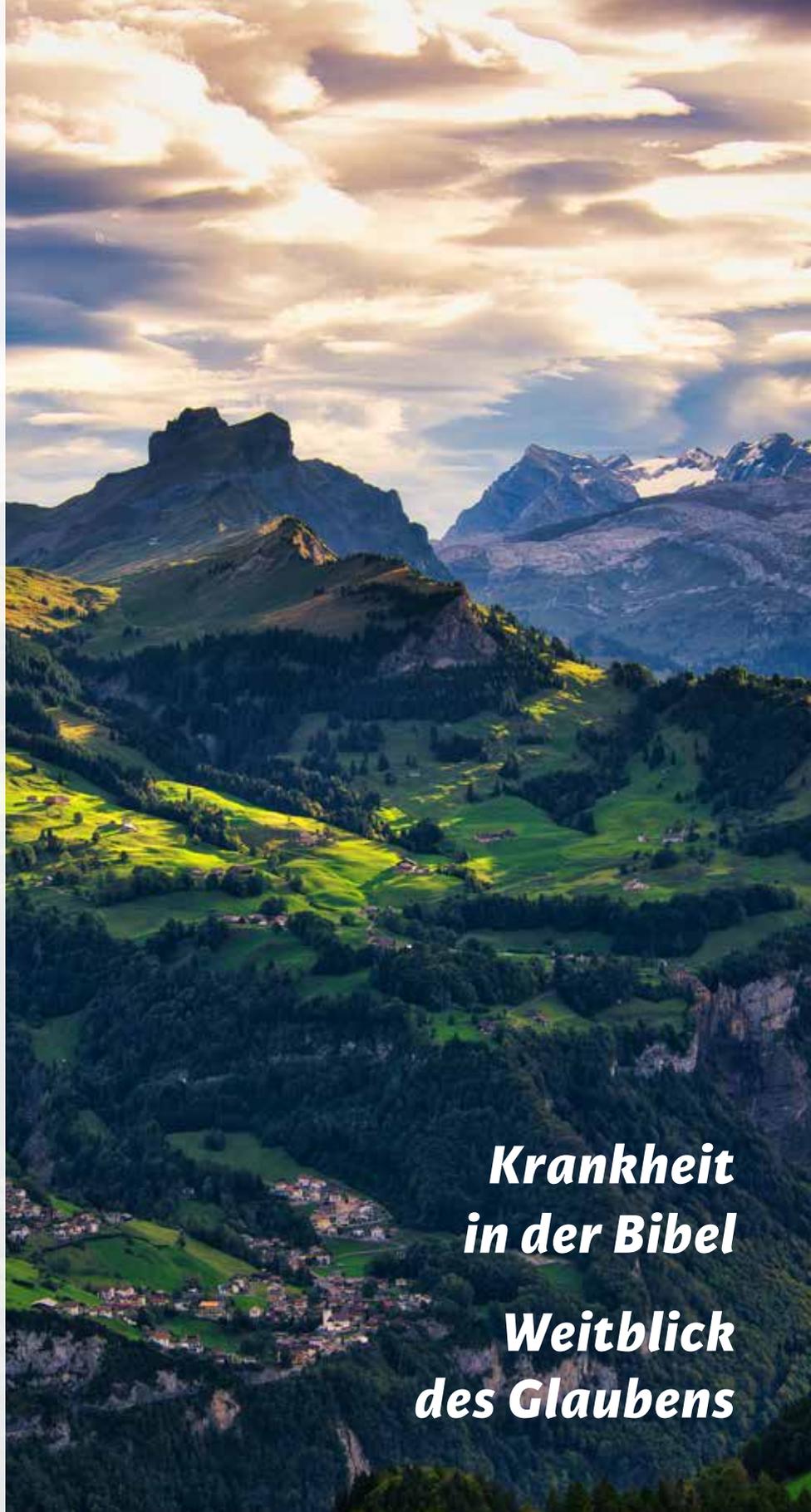


Zeit & Schrift

5 • 2023

***Krankheit
in der Bibel***

***Weitblick
des Glaubens***



Editorial

3 Zeit zum Schweigen

Michael Schneider

Bibelstudium

4 Engel (2)

Horst von der Heyden

12 Was sagen die Zahlen? Einblicke in die Setitenliste (1Mo 5)

Bernd Grunwald

Lebensfragen

18 Krankheit in der Bibel (1)

Wolfgang Vreemann

Vorbilder

24 Weitblick des Glaubens: Friedrich Wilhelm Baedeker

Stephan Holthaus

Vor-Gelesen

30 David Gooding: Mit Jesus unterwegs im Johannesevangelium Jochen Klein: Christentum und Gesellschaft (2)

Henrik Mohn

32 Alisa Childers: Leb deine Wahrheit und andere Lügen Holger Schmitt: Das Framing der Linken

Jochen Klein

Die Rückseite

36 Unter gutem Schutz

Robert Sloan Latimer

Zeit & Schrift

26. Jahrgang 2023

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider
Klingelbachweg 5
35394 Gießeln
E-Mail: schneid9@web.de

Bestell- und Versandadresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de
(kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden
Sparkasse Burbach-Neunkirchen
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59
BIC: WELADED1BUB

Grundlayout:

Wolfgang Schuppener

Bildnachweis:

unsplash.com, pixabay.com

Der regelmäßige Bezug von *Zeit & Schrift* bedingt Kosten von jährlich 12 €.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Zeit zum Schweigen

Die junge Biologin Marie-Luise Vollbrecht, bekannt durch ihr mutiges Eintreten für die Zweigeschlechtlichkeit, schrieb am 11. Oktober 2023 auf Twitter: »Entschuldigung, dass ich noch nicht meine eigenen deepen Analysen zum Nahost-Konflikt geteilt habe. Ich hänge ja so der Theorie an, dass es Wichtigeres gibt, als dass jeder erst mal seine Meinung zu allem sagt.«¹ Knapp 200 Lesern (darunter auch mir) sprach sie damit aus der Seele.

Unzählige Menschen meinen derzeit die Öffentlichkeit mit ihren Ansichten zum Hamas-Angriff auf Israel beglücken zu müssen, vor allem in den sozialen Medien. Man fühlt sich an das legendäre Karl-Valentin-Zitat erinnert: »Es ist schon alles gesagt, nur noch nicht von allen.«

Auch Christen sind von diesem Drang nicht ausgenommen. Da gibt es solche, die genau wissen, wie die aktuellen Ereignisse in den endzeitlichen Ablaufplan einzuordnen sind; andere beschränken sich auf theologische Grundsatzaussagen, die für sich genommen gar nicht falsch sein mögen, aber jede Empathie für das Schicksal der betroffenen Menschen vermissen lassen. So schrieb ein von mir sonst sehr geschätzter Bruder am 10. Oktober in der Facebook-Gruppe *So-Called (Plymouth) Brethren*:²

»Es gibt hier keine richtige oder falsche Seite. Israel als Nation hat seinen Messias, den Herrn Jesus, verworfen, aber sie werden einen anderen annehmen, der in Seinem Namen kommt, den Antichrist. Können wahre Christen diejenigen unterstützen, die Christus abgelehnt haben, aber den Antichrist annehmen werden? Die palästinensische Sache ist nicht richtiger als die israelische (oder umgekehrt), sondern Palästinenser und Israelis müssen sich gleichermaßen (individuell) dem Herrn Jesus als ihrem Retter zuwenden.«

Besonders das zuletzt Gesagte wird niemand bestreiten wollen, aber sind das insgesamt die richtigen Worte in einer Situation, in der gerade Hunderte von Zivilisten auf teils bestialische Weise ermordet wurden?

Noch schockierender wirkte eine Äußerung des bekannten amerikanischen Pastors John MacArthur,

die am 12. Oktober auf der Instagram-Seite *Reformed Theology Hub* geteilt wurde:

»Neulich sagte [der jüdische Journalist] Ben Shapiro, dass die Hamas bald erfahren werde, wie sich der Zorn Gottes anfühlt ... Die Realität ist, dass Israel gerade erlebt, wie sich der Zorn Gottes anfühlt ... Sie haben sich für die Lage entschieden, in der sie sich befinden, weil sie den Messias abgelehnt haben.«

Das ging selbst einigen MacArthur-Anhängern zu weit. »Ich bin ein großer Fan von JMac, aber diese Aussage ist unsensibel«, schrieb da jemand, und ein anderer ergänzte: »Schreckliches Timing für eine so krasse Äußerung inmitten von Leid und Gräueltaten.« Sollte man – so ein dritter Kommentator – als Christ mit Einfluss seine Internetreichweite wirklich dazu nutzen, »um den Hunderten und Aberhunderten von Familien, deren Frauen, Kinder und Babys nur wenige Tage zuvor vergewaltigt, ermordet, enthauptet und geschändet wurden, zu sagen, dass sie es verdient haben«?

Es gibt eine »Zeit zum Schweigen« und eine »Zeit zum Reden« (Pred 3,7 NeÜ). Vielleicht ist jetzt einmal nicht die Zeit zum Publizieren theologischer Richtigkeiten,³ sondern die Zeit zum Trauern und Mitfühlen – und vor allem die Zeit zum Gebet. »Bittet um den Frieden Jerusalems!«, möchte man mit Ps 122,6 ausrufen; und: »Mögen beschämt werden und zurückweichen alle, die Zion hassen!« (Ps 129,5).

Michael Schneider

- 1 Rechtschreibung und Zeichensetzung normalisiert.
- 2 Alle folgenden Übersetzungen aus dem Englischen von mir.
- 3 Ich bekenne, vor 17 Jahren in einer ähnlichen Situation einmal in denselben Fehler verfallen zu sein; siehe mein Editorial in *Zeit & Schrift* 4/2006.

Engel (2)



Wie bereits im ersten Teil festgestellt, spielen Engel im Handeln Gottes eine nicht unbedeutende Rolle. Gerade durch Engel nimmt Gott Kontakt zu Menschen auf, überbrückt er die Distanz, die zwischen ihm und seinen Geschöpfen besteht. Etwas pointiert formuliert es Claus Westermann: »Bei den Engeln Gottes geht es um den größten aller Abstände: die Engel haben die Gottesferne zu überbrücken.«¹ Engel stehen also im Auftrag und im Dienst des Allmächtigen.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass es unterschiedliche Auffassungen gibt, was man unter dem Begriff *Engel* zu verstehen hat. Gehören die Cherubim und die Seraphim auch zu den Engeln? Und gilt das für beide? Und was ist mit den »lebendigen Wesen«?² In den nachfolgenden Überlegungen soll

darüber keine Diskussion geführt werden; hier soll es ausschließlich um den Begriff *Engel* gehen, wie er auch im Alten Testament verwendet wird.

113-mal findet sich der Ausdruck *Engel* im Alten Testament,³ wobei er solitär nur 46-mal erscheint, ansonsten in verschiedenen Kombinationen: am häufigsten als »*Engel Jahwes*«⁴ (55-mal), deutlich weniger als »*Engel Gottes*« (10-mal) und je einmal als »*Engel seines Angesichts*« bzw. »*Engel des Bundes*«.⁵ Betrachtet man die entsprechenden Stellen allerdings genauer, wird man feststellen, dass eine strikte Differenzierung nicht ohne weiteres möglich ist, weil die Begriffe an vielen Stellen synonym verwendet werden. Eins allerdings erscheint so trivial wie sicher: Wenn im Alten Testament Engel im Plural erscheinen, handelt

es sich um die dienstbaren Geister, die im Auftrag Gottes unterwegs sind. Ist nur von einem einzelnen Engel die Rede, muss der Kontext darüber Aufschluss geben, mit wem man es gerade zu tun hat.

In diesem Zusammenhang kommt dem Begriff »*Engel Jahwes*« offensichtlich eine ganz besondere Bedeutung zu – vornehmlich wenn er mit dem bestimmten Artikel verbunden ist: »*der Engel Jahwes*«. Dann ist nämlich nicht ein x-beliebiger Engel gemeint, von denen es ja, wie wir im ersten Teil gesehen haben, Myriaden gibt. Wenn von ihm die Rede ist, geht es vielmehr um einen ganz bestimmten, und zwar um *den* Engel Gottes. Es geht um Jesus Christus selbst, der im Alten Testament, also vor seiner Menschwerdung, als Engel auftritt.

Im Nachfolgenden soll an einigen ausgewählten Beispielen

verdeutlicht werden, dass es Gott selbst ist, der schon zur Zeit des Alten Testaments Menschen begegnet, indem er ihnen in menschlicher Gestalt erscheint – und im Nachhinein von ihnen als Gott wahrgenommen wird. An einigen dieser Begebenheiten werden auch erstaunliche Handlungsparallelen sichtbar, die zwischen dem Alten und dem Neuen Testament bestehen.

1Mo 16

Wenn man in der Bibel zum ersten Mal dem Begriff *Engel* begegnet, sind nach biblischer Zeitrechnung bereits gut 2000 Jahre Menschheitsgeschichte vergangen.⁶ Der Gott der Herrlichkeit war Abraham erschienen und hatte ihm große Zusagen und weitreichende Verheißungen bezüglich seiner Nachkommenschaft gemacht. Abraham hatte Gott vertraut – allerdings zunächst vergeblich auf die Erfüllung der Verheißung gewartet. Nach 10-jährigem Warten war es dann zu einer Verbindung mit der Sklavin Hagar gekommen, die daraufhin schwanger geworden war. Dies wiederum hatte zu erheblichen Spannungen zwischen Hagar und seiner rechtmäßigen Frau geführt, in deren Verlauf Hagar schließlich in die Wüste floh und sich dort an einer Wasserquelle niederließ.

In dieser Situation kommt es nun zur ersten Engelercheinung, von der die Bibel berichtet, und es ist aufschlussreich, genau zu beachten, was da steht: »Und der Engel Jahwes fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste« (1Mo 16,7). Es war nicht irgendein beliebiger Engel. Gott scheint Wert darauf zu legen,

dass der Leser beachtet, wer hier aktiv wird, denn in diesem kurzen Abschnitt (Verse 7–14) wird viermal festgestellt, dass es »der Engel Jahwes« ist.

Das Erste, was über ihn gesagt wird, ist, dass er Hagar *findet*. Er findet die Magd Saras, die – von ihrer Familie enturzelt – wahrscheinlich unfreiwillig in ein ihr völlig fremdes Land gekommen war. Die sich als wehrlose Verfügungsmasse erlebt hatte. Die wahrscheinlich gegen ihren Willen schwanger geworden war. Die dann aber im Bewusstsein ihrer Schwangerschaft überheblich und deshalb von Sara »hart behandelt«⁷ worden war. Die jetzt nicht nur heimat-, sondern auch recht- und völlig schutzlos auf der Flucht war. Die sich in ihrer Verzweiflung in der Hitze der Wüste soeben an einer der wenigen Wasserquellen niedergelassen hatte. Genau die – in ihrer völlig ausweglosen Situation – findet »der Engel Jahwes«. Die Frage, ob diesem Finden ein gezieltes Suchen vorausgegangen oder ob es ein eher zufälliges Finden war, scheint nur auf den ersten Blick interessant. Denn der Engel war nicht auf einem Spaziergang, sondern im Dienst, und er wusste, wo sich Hagar aufhielt, und musste sie nicht erst suchen. Insofern ist das »er fand sie« im Sinne von »er erreichte sie« zu verstehen, wie das hebräische Wort (*maza*) auch übersetzt werden kann.

Das Zweite, das wir über den Engel Jahwes erfahren, ist, dass er zu Hagar *spricht*. Und dieses Sprechen ist kein lockeres, unverbindliches Geplänkel. Viermal wird in den wenigen Versen betont, dass der Engel zu und mit Hagar spricht. Beim

ersten Mal stellt er ihr eine Frage – oder, um genau zu sein, zwei Fragen: »Woher kommst du und wohin gehst du?« Und diese Fragen folgen unmittelbar auf eine Anrede, die nicht unbeabsichtigt ist: »Hagar, Magd Sarais«. Wir dürfen sicher sein, dass der Engel bei Hagar damit zumindest zweierlei bewirken wollte: Sie sollte erkennen, dass er, der Fremde, nicht nur ihren Namen kannte. Er wusste auch, wer sie war – nämlich die Magd einer Herrin. Und Hagar bekennt, dass sie Sara gehört und jetzt vor ihr davonläuft. Danach fordert der Engel sie auf: »Kehre zu deiner Herrin zurück und demütige dich unter ihre Hände.« Die Anrede, ihr reflektiertes Bekenntnis und die Auf-

- 1 Claus Westermann: *Gottes Engel brauchen keine Flügel*, Stuttgart 1978, S. 7; zitiert nach: *Wuppertaler Studienbibel, Das erste Buch Mose*, S. 114.
- 2 Der Begriff *Cherubim* kommt in der Elberfelder Bibel (Edition CSV) insgesamt 91-mal vor, davon ein einziges Mal im NT. *Seraphim* werden insgesamt nur zweimal erwähnt, beide Male in Jes 6. Bei dem Begriff *lebendige Wesen* ist die Differenzierung ungleich schwerer, nicht nur weil sie ziemlich gleichmäßig auf AT und NT verteilt sind, sondern weil es manchmal nur um ein wirklich lebendes Wesen geht im Unterschied z. B. zu einem Gegenstand.
- 3 In der Edition CSV findet sich der Begriff *Engel* 114-mal, weil hier in Sach 3,4 das Personalpronomen *er* mit *Engel* wiedergegeben wird.
- 4 Oder »Engel des HERRN«.
- 5 Eine genauere Übersicht auf www.materialien-zum-bibelstudium.de
- 6 Was allerdings nicht bedeutet, dass Engel 2000 Jahre lang untätig gewesen wären.
- 7 Der gleiche Ausdruck, der auch für die vorausgesagte Unterdrückung durch die Ägypter verwendet wird (vgl. 1Mo 15,13).



forderung machen ihr unmissverständlich klar, dass sie auf einem falschen Weg ist und dass es nun gilt, davon umzukehren.

Wenn wir diese Aufforderung aus heutiger Sicht bewerten wollen, müssen wir berücksichtigen, dass es sich hier um alttestamentliche Gepflogenheiten handelt, bei denen auch das Halten von Knechten und Mägden nicht anstößig, sondern gesellschaftlicher Konsens war. Wenn der Engel sie also auffordert, zu ihrer Herrin zurückzukehren, impliziert das, dass der letztlich von Hagar verursachte Rechtsbruch korrigiert und das Rechtsverhältnis wiederhergestellt werden sollte. Der Engel weist also zunächst auf Hagars Fehlverhalten hin – auch wenn wir heute durchaus Verständnis für ihr Tun aufbringen würden.

Danach verheißt ihr der Engel Jahwes einen Segen, dessen Tragweite Hagar wahrscheinlich nicht ermessen kann: Ihre Nachkommenschaft wird so groß sein, »dass sie nicht gezählt werden kann vor Menge«. Eine Verheißung, die auf eine ferne Zukunft zielt, eine Zeit, die Hagar nicht mehr erleben wird. Bemerkenswert und für Hagars Erkenntnis ganz sicher entscheidend ist der Hinweis auf den Urheber, also den eigentlichen Geber des künftigen Segens: »*Ich will sehr mehren ...*«

Nach der Verheißung, die ihre große Nachkommenschaft betrifft, spricht der Engel Jahwes ein viertes Mal zu ihr, und diesmal geht es konkret um ihre erlebte Schwangerschaft. Sie erfährt, dass das Kind, das sie zur Welt bringen soll, ein Junge sein wird, dem sie den Namen geben

soll, der eine Eigenschaft Gottes beschreibt: Ismael = Gott hört – weil Jahwe auf ihr Flehen gehört habe. Danach werden ihr noch einige Charaktereigenschaften ihres Sohnes mitgeteilt.

Hagar, die ägyptische Magd, hat offensichtlich in dem Engel, der zu ihr spricht, zumindest ein Stück weit Gott selbst gesehen. Insbesondere der Hinweis des Engels, dass er selbst es ist, der ihre Nachkommenschaft mehren will, aber auch die Prophezeiungen als solche lassen sie ahnen, mit wem sie es zu tun hatte. Und deshalb »nannte sie den Namen Jahwes ... Du bist der Gott des Schauens«. Da war aber der Engel wohl schon wieder fort: »*der zu ihr geredet hatte*«.

Joh 4

Es ist nicht das erste Mal, dass Jesus in der Öffentlichkeit auftritt, aber es ist noch in der Frühphase seines Wirkens. Auch dieser frühe Auftritt ereignet sich an einer Quelle und gilt – ebenso wie der bei Hagar – einer Frau. Einer Frau, die sich ebenfalls entwurzelt und ausgeutzt fühlt – und die es auch ist. Vielleicht gar missbraucht. Einer Frau, die jedenfalls nicht zu den Privilegierten gehört.

Als Jesus die Frau trifft, ist er allein, seine Jünger sind allesamt aufgebrochen, um Speise zu kaufen. Auch die Frau, die er trifft, ist allein. Auch hier ist er es, der die Initiative übernimmt, um mit der Frau ins Gespräch zu kommen. Auch hier führt er die Frau – auf eine sehr feine Art, ohne einen Hauch von Vorwurf oder Provokation – zu selbstkritischer Reflexion: »*Geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher*« und dann auch zum offe-

8 Eindeutig in 18,1.13.17.20.22.26.33. Nicht eindeutig, aber möglich in 18,14.19.

9 Er ist aber Teil der Dreierschaft, die einmal als »drei Männer« (V. 2) und einmal nur als »Männer« (V. 16) auftritt und ansonsten mit den Pluralpronomen »sie«, »ihnen«, »eure« benannt wird (z. B. 18,2.4.5.8.9 ...).

10 Wenn es im Einleitungssatz (V. 22) heißt, dass Abraham »vor Jahwe« stehen blieb, gehört das noch zum redaktionellen Teil des Berichts.

nen Bekenntnis: »*Ich habe keinen Mann*« (Joh 4,16f.).

Auch hier gelangt die Frau letztlich zur Gotteserkenntnis – erst vage: »*ich sehe, dass du ein Prophet bist*« (V. 19), doch zunehmend tiefer: »*Dieser ist doch nicht etwa der Christus?*« (V. 29). Während die Erkenntnis bei Hagar ihr ganz allein galt, gilt sie hier vielen aus Samaria: »*wir ... wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist*« (V. 42).

1Mo 18–19

Dreizehn Jahre etwa liegen zwischen der Englerscheinung, die Hagar erlebte, und der nächsten, von der in der Bibel die Rede ist. Abraham, immer noch ohne rechtmäßigen Nachkommen, hat sich bei den »*Terebinthen Mamres*« niedergelassen, wo er gerade vor seinem Zelt sitzt, als »*drei Männer*« (1Mo 18,2) auf ihn zukommen. Die Begebenheit, die in 1Mo 18–19 mitgeteilt wird, ist auch deshalb besonders, weil die eigentlichen Akteure hier unterschiedlich bezeichnet werden. Und um es vorweg zu sagen: Von den drei Männern, die Abraham in Mamre besuchen, wird gerade derjenige, der mehrfach und eindeutig als Jahwe identifiziert wird,⁸ nicht Engel genannt.⁹ Als solche werden nur die beiden anderen bezeichnet, die ihn begleiten und später dann allein weiterziehen.

Das Geschehen in Mamre ist für unsere Überlegungen also insofern von Interesse, als es hier um drei Männer geht, die zwar eine gemeinsame Mission verfolgen, aber offenbar nicht »gleichwertig« sind. Sie sind auf dem Weg nach Sodom und schauen natürlich nicht »zufällig«, sondern absichtlich

bei Abraham vorbei – auch wenn der es zunächst wohl eher als Zufall empfindet: »*da ihr nun einmal bei eurem Knecht vorbeigekommen seid ...*« (1Mo 18,5). Abraham unterwirft sich hier undifferenziert den dreien (»*eurem Knecht*«), obwohl er zumindest eine Ahnung hat von dem Einen, den er gerade in großer Ehrerbietung begrüßt hat: »*Herr, wenn ich denn Gnade gefunden habe in deinen Augen, so geh doch nicht an deinem Knecht vorüber!*« (V. 3). Bemerkenswert, dass Abraham danach überganglos wieder alle drei anspricht, für die er zu sorgen bereit ist: »*ich will einen Bissen Brot holen, und stärkt euer Herz; danach mögt ihr weitergehen*«, was dann auch zu einer gemeinsamen Reaktion führt: »*Und sie sprachen: Tu so, wie du geredet hast*« (V. 5).

Wann und woran Abraham erkannt hat, mit wem er es hier zu tun hat, wird nicht mitgeteilt, wohl aber, dass es ihm zumindest in der Endphase des Geschehens völlig klar ist. Nachdem die beiden Engel Richtung Sodom aufgebrochen sind, ist er es offensichtlich, der die Initiative ergreift und Jahwe anspricht.¹⁰ Aus dem, wie er seinen »Gesprächspartner« anredet bzw. was er über ihn aussagt, lässt sich eindeutig erkennen, dass Abraham in ihm Jahwe erkannt hat: »*Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen weggraffen?*« (V. 23) »*Fern sei es von dir, so etwas zu tun ... Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?*« (V. 25) »*Sieh doch, ich habe mich erküht, zu dem HERRN zu reden, und ich bin Staub und Asche*« (V. 27).

Abrahams Erkenntnis, dass er es hier mit Gott zu tun hatte, wird aus dem soeben Erlebten gefestigt worden sein:

• Nur Gott konnte eine derart konkrete Zusage machen: »*Gewiss werde ich im nächsten Jahr um diese Zeit wieder zu dir kommen*« (V. 10).

• Nur Gott konnte vorhersehen, dass Sara zu diesem Zeitpunkt »*einen Sohn haben*« würde (V. 10).

• Nur Gott konnte gehört haben, dass Sara »*in ihrem Inneren*« gelacht hatte (V. 12).

• Nur Gott konnte erkannt haben, dass Sara Gottes Zusagen eher ins Lächerliche zog, als dass sie ihm glaubte (V. 12).

Und da war doch auch noch diese Erklärung gewesen, mit der Jahwe seinem »Freund« Abraham (Jes 41,8) seine eigentliche Besuchsabsicht und seinen Plan offenbart hatte: »*Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?*« (1Mo 18,17). Und dann, nachdem die beiden Engel sich auf den Weg nach Sodom begeben hatten, hatte Jahwe ihm erklärt, wozu sie, er und die beiden Engel, gekommen waren.

Joh 13–16

Der Herr stieß zwar nicht zu ihnen, wie es damals bei Abraham der Fall gewesen war, aber auf seine Initiative hin war er mit seinen Jüngern zusammen. Sie waren auch nicht in einem Zelt, sondern wahrscheinlich im Obersaal eines Wohnhauses. Aber um Essen ging es auch hier – und auch um das Waschen von Füßen. Während des Essens stand Jesus auf und wusch seinen Jüngern die Füße – und sagte ihnen dann, dass dies als Beispiel zu sehen sei. Anschließend erklärte er ihnen seinen eigenen Leidensweg und sagte voraus, dass ihn einer von ihnen verraten würde. Als Judas dann gegangen war, hatte er ihnen noch vieles zu erklären:



So wie 2000 Jahre zuvor Abraham von Gott auserwählt worden war, waren auch seine Jünger von Jesus »aus der Welt auserwählt« worden (Joh 15,19).

In Abraham sollten »gesegnet werden alle Geschlechter der Erde« (1Mo 12,3); die Jünger hatte er »dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt« (Joh 15,16).

Abraham war darauf hingewiesen worden, dass seine Nachkommen zwar das Land besitzen, zuvor aber lange Zeit unter Fremdherrschaft leben und sehr bedrückt werden würden (1Mo 15,13). Den Jüngern wurde vorausgesagt, dass sie zunächst einmal »gehasst« (Joh 15,19) und »Bedrängnis« haben würden (Joh 16,33).

Abraham und vor allem Sara hatten erlebt, dass auch ihre geheimsten Gedanken vor Jahwe nicht verborgen geblieben waren, und auch die Jünger stellten bewundernd fest: »jetzt wissen wir, dass du alles weißt und nicht nötig hast, dass dich jemand fragt« (Joh 16,30).

Und ebenso wie Jahwe Abraham seinen *Freund* genannt hatte, vor dem er seine Pläne nicht verbergen wollte, so sagte auch der Herr seinen Jüngern: »euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe« (Joh 15,15).

1Mo 22

Dem »Engel Jahwes« begegnet man im Leben Abrahams ein weiteres Mal, und zwar in der Begebenheit, bei der es um die wohl schlimmste aller Prüfungen geht, in die ein Mensch geraten kann – und über die man eigentlich nicht ohne Empathie schreiben kann. Die Prüfung beginnt mit dem Hin-

weis, dass es Gott selbst ist, der sie initiiert: »Und es geschah nach diesen Dingen, dass Gott Abraham prüfte« (1Mo 22,1). Und Abraham ist sich auch ganz sicher, dass es Gott selbst ist, der diese Prüfung auferlegt. Als sein Sohn nämlich nach dem Opfer fragt, antwortet er ihm: »Gott wird sich ersehen das Schaf zum Brandopfer, mein Sohn« (V. 8). Und als sie an den Ort kommen, »den Gott ihm gesagt hatte« (V. 9), baut Abraham dort den Altar, schichtet das Holz, bindet Isaak, legt ihn auf den Altar und streckt das Messer aus, um ihn zu töten – alles so, wo Gott es ihn geheißsen hat.

Die Reaktion aus dem Himmel ist dann (nicht nur für unsere Überlegungen) sehr bemerkenswert: Es ist »der Engel Jahwes«, der einschreitet und sich selbst als Gott bezeichnet: »Strecke deine Hand nicht aus nach dem Knaben, und tu ihm gar nichts! Denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast« (V. 11f.).

Auch im weiteren Geschehen wird diese bemerkenswerte Identität fortgeführt. Nachdem Abraham anstelle von Isaak einen Widder geopfert hat, gibt er dem Ort des Geschehens einen Namen: »Jahwe-Jireh«, was mit »Jahwe wird ersehen« übersetzt wird. Abraham erkennt an, dass es Jahwe selbst war, der das soeben Erlebte bewirkt hatte.

In der darauffolgenden Mitteilung wird dann ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Engel Jahwes zum zweiten Mal mit Abraham in Kontakt tritt – und zwar vom Himmel aus. Wieder ist der Wortlaut bemerkenswert: »Ich schwöre bei mir selbst, spricht Jahwe, dass,

weil du dies getan und deinen Sohn, deinen einzigen, mir nicht vorenthalten hast, ich dich reichlich segnen und deine Nachkommen sehr mehren werde, ... weil du meiner Stimme gehorcht hast« (V. 16–18). Das Geschehen ist ein sehr deutlicher Beleg dafür, dass »der Engel Jahwes« – zumindest bei diesem Geschehen – mit Jahwe selbst gleichgesetzt ist.

»Gott wird sich ersehen das Schaf zum Brandopfer«, antwortete Abraham auf die Frage Isaaks. Wir wissen natürlich nicht, woran er dabei dachte, aber dass er auf eine irgendwie geartete göttliche Lösung vertraute, ist ganz sicher. Er konnte nicht ahnen, dass bereits vor Grundlegung der Welt eine Auserwählung stattgefunden hatte. Und die betraf genau den, der ihn kurze Zeit später aufforderte: »Strecke deine Hand nicht aus nach dem Knaben« – den Engel Jahwe selbst. Der sollte einmal – in der Fülle der Zeit – das Schaf zum Brandopfer werden.

Johannes der Täufer wusste darum, schon bevor es geopfert wurde: »Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt« (Joh 1,29). Und Petrus verstand es danach: »ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen ... erlöst worden seid ..., sondern mit dem kostbaren Blut Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken; der zwar zuvor erkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber offenbart worden ist am Ende der Zeiten um euer Willen« (1Petr 1,18f.).

2Mo 2–7

Eine zentrale Begebenheit, wenn es um den Heilsplan Gottes mit den Menschen geht, wird in den ersten Kapiteln des Buches Exo-

odus mitgeteilt – und wieder ist »der Engel Jahwes« beteiligt. Als sie sich ereignet, sind inzwischen gut 600 Jahre nach seiner vorherigen Erscheinung »ins Land gegangen«. Die Nachkommen Abrahams sind inzwischen aus dem Land gegangen und halten sich nun schon seit über 400 Jahren in Ägypten auf.

Auffällig in diesen Kapiteln ist auch hier die wechselhafte Bezeichnung für den, der die Geschichte seines Volkes letztlich »in die Hand nimmt« und es aus der Sklaverei Ägyptens rettet.

Ausschlaggebend für das spätere Geschehen ist, dass im Himmel die Situation des irdischen Volkes bekannt ist: »Gott hörte ihr Wehklagen, und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, mit Isaak und mit Jakob; und Gott sah die Kinder Israel, und Gott nahm Kenntnis von ihnen« (2Mo 2,24f.). Ein vierfaches Zeugnis göttlichen Wissens. Er weiß, wie es um sein Volk steht – und auch, was der Sohn von Amram und Jokebed, den er selbst für seinen Plan auserwählt hat, inzwischen macht.

Als nämlich Mose, die Schafe seines Schwiegervaters weidend, an den Berg Gottes kommt, erscheint ihm dort »der Engel Jahwes« (2Mo 3,2) in einer Feuerflamme mitten aus einem Dornbusch. Als der neugierig gewordene Mose sich anschickt, die seltsame Erscheinung zu erkunden, heißt es: »als Jahwe sah, dass er herzutrat, um zu sehen, da rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu«, nicht zu kommen und die Schuhe auszuziehen (V. 4).

Nachdem Jahwe sich Mose mit den Worten vorgestellt hat: »Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Ab-

rahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs« (V. 6), fährt er fort, seine Absichten zu erläutern: »Gesehen habe ich das Elend meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Schreien wegen seiner Treiber habe ich gehört; denn ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, um es aus der Hand der Ägypter zu erretten« (V. 7f.).

Der »Engel Jahwes« offenbart sich also als Jahwe selbst, als der Gott der Väter, als der, der die Drangsal seines Volkes kennt und selbst herabgekommen ist, um Israel zu erretten.

Joh 3 und 6

Es wird nicht von ungefähr sein, dass gerade im Johannesevangelium, in dem der Herr schwerpunktmäßig als Sohn Gottes dargestellt wird, das Kommen Jesu auf die Erde ebenfalls mit dem Verb herabgekommen/herabgestiegen übersetzt wird – und zwar jedes Mal von ihm selbst gebraucht:

Nikodemus gegenüber offenbart er sich als der Sohn des Menschen, der »vom Himmel herabgestiegen ist« (Joh 3,13). Herabgestiegen, um dann, gleich der Schlange in der Wüste, erhöht zu werden – zur Rettung der an ihn Glaubenden.

Der Volkmenge gegenüber offenbart er sich als das Brot Gottes bzw. das Brot des Lebens, das vom Himmel »herabkommt und der Welt das Leben gibt« (Joh 6,33). Er selbst sei »vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat« (V. 38). Und der Wille Gottes bestehe letztlich darin, dass er nichts von allem verliere, was Gott ihm gegeben habe (V. 39).



2Mo 3,9–12

Nachdem »der Engel Jahwes« Mose seine Kenntnis der Lage und seine Absicht zu handeln vorgestellt hat, fasst er dies noch einmal zusammen und verbindet es gleichzeitig mit dem Auftrag an Mose: »Und nun siehe, das Schreien der Kinder Israel ist vor mich gekommen; und ich habe auch den Druck gesehen, womit die Ägypter sie drücken. Und nun geh hin, denn ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten herausführst« (2Mo 3,9f.).

Mose reagiert deutlich zurückhaltend: »Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und dass ich die Kinder Israel aus Ägypten herausführen sollte?« (V. 11). Die Reaktion des Engels auf Moses Einwand ist so kurz wie eindeutig: »Weil ich mit dir sein werde« (V. 12). Er weiß sehr wohl um die (begründete) Verzagtetheit seines auserwählten Knechtes. Er weiß auch um den vielfältigen Widerstand, den der Pharao leisten wird. Beides aber wird keine Rolle spielen, weil er, der die Fäden in der Hand hält, dabei sein wird.

Mt 28,20

Nachdem der Herr darauf hingewiesen hat, dass ihm, dem Auferstandenen, alle Gewalt gegeben ist, erteilt er seinen Jüngern – von denen »einige aber zweifelten« – den Auftrag, hinzugehen in alle Welt, um alle Nationen zu Jüngern zu machen. Und dann sichert er ihnen zu: »Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters« (Mt 28,20). Ebenso wie der Engel Jahwes dem zögernden Mose zugesichert hatte, bei ihm zu sein, sichert auch der Herr seinen Jüngern zu, immer bei ihnen zu sein – wohl

wissend, wie mutlos diese zuweilen sein und welchen Widerstand sie zu erdulden haben werden.

Nach einigen Jahren gab es großen Widerstand in Jerusalem, in dessen Verlauf alle Christen von dort vertrieben wurden. Einige kamen infolge der Zerstreung auch nach Antiochien und verkündigten den dortigen Griechen das Evangelium. Und auch da erfüllte sich die Zusage, die der Herr vor seiner Himmelfahrt gemacht hatte: »Die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zum Herrn« (Apg 11,21).

2Mo 4,1–5

Die Zusage hat Mose nicht sonderlich beeindruckt. Er wirft ein, dass man ihm nicht glauben wird, wenn er seinen Leuten von Gottes Auftrag erzählt. Aber auch der Engel Jahwes lässt nicht locker: Er befiehlt Mose, sich bewusst zu machen, dass das, was er in der Hand hält, nur ein ganz normaler Hirtenstab ist, den er gewohnheitsmäßig mit sich führt. Und dann fordert er ihn auf, diesen Stab auf die Erde zu werfen. Als der Stab sich in eine Schlange verwandelt, bekommt es Mose mit der Angst zu tun und läuft weg. Dem göttlichen Befehl folgend, packt er die Schlange aber beim Schwanz und der Spuk ist beendet – er hält seinen Stab in der Hand.

Lk 10,19

Der Herr hat 70 Jünger paarweise ausgesandt »wie Lämmer inmitten von Wölfen« und sie beauftragt, voranzugehen, Kranke zu heilen und den Menschen zu verkünden, dass das Reich Gottes nahe gekommen sei. Nachdem die 70 den Be-

11 Der Hinweis des »Mannes« in 1Mo 32,28 »Du hast mit Gott und mit Menschen gerungen« wird erst durch Hos 12 eindeutig.

fehl ausgeführt haben und »mit Freuden« zurückgekehrt sind, erzählen sie begeistert, dass ihnen auch die Dämonen untertan seien. Darauf versichert der Herr ihnen: »Siehe, ich gebe euch die Gewalt, auf Schlangen und Skorpione zu treten, und Gewalt über die ganze Kraft des Feindes, und nichts soll euch irgendwie schaden.«

2Mo 4,15

Mose bleibt hartnäckig: Nachdem er sich herausgeredet hat, kein Mann der Rede zu sein, weist Gott auf seine Schöpfermacht hin. Doch auch Jahwes Erklärungen fruchten nicht, sondern befeuern im Gegenteil Moses Widerstand: »Ach, Herr, sende doch, durch wen du senden willst.« Da entbrennt der Zorn Jahwes gegen Mose. Er stellt ihm in Aussicht, seinen Bruder Aaron mit einzubeziehen: »Und du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen, und ich will mit deinem Mund und mit seinem Mund sein und will euch lehren, was ihr tun sollt.«

Lk 21,15

Seinen Nachfolgern prophezeite der Herr kein Wohlleben, eher Not und Drangsal, Verfolgung und Gefängnis – aber dann auch seinen Beistand: »Denn ich werde euch Mund und Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht werden widerstehen oder widersprechen können.«

2Mo 7–9

Endlich ist Mose dann doch bereit, sich dem göttlichen Auftrag zu stellen. Gott hat einige Mühe aufwenden müssen. Unter anderem hat er ihm Zeichen und Wun-

der zugesagt, um seine Botschaft an den Pharao zu unterstreichen.

Er selbst will dadurch den Pharao beeindrucken und ihn letztlich zu der Erkenntnis bringen, dass er es mit dem Herrscher der Welt zu tun hat. Und so kommt es dann auch: Als Mose den Herrscher Ägyptens aufsucht und die Freigabe der Kinder Israel verlangt, werden seine Forderungen jeweils durch übernatürliche Zeichen und Wunder begleitet – gewirkt durch Gott selbst.

Mk 16,20

Die Jünger folgten den Anweisungen des Herrn. Sie »gingen aus und predigten überall, wobei der Herr mitwirkte und das Wort bestätigte durch die darauf folgenden Zeichen« – ebenso wie auch Jahwe die Botschaft an den Pharao durch ein Zeichen bekräftigt hatte.

Apg 4,23–31

Die in Jerusalem versammelten Gläubigen baten Gott, nachdem Petrus und Johannes vorübergehend aus dem Gefängnis entlassen worden waren: »Und nun, Herr, sieh an ihre Drohungen und gib deinen Knechten, dein Wort zu reden mit aller Freimütigkeit, indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung und dass Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus.« Und der Herr erhörte ihre Bitten. Schon kurze Zeit später kann Lukas zusammenfassend berichten: »Durch die Hände der Apostel ... geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volk« (Apg 5,12).



Der Engel Jahwes erscheint noch an vielen weiteren Stellen des Alten Testaments: Wenn Gott mit Menschen konkret Kontakt aufnehmen will, erfolgt das häufig in der Gestalt seines Engels. Manchmal wird er als solcher gar nicht identifiziert: Als Jakob z. B. anlässlich seiner Rückkehr aus Paddan-Aram in Pniel ist, ringt »ein Mann mit ihm«, der nicht näher bezeichnet wird (1Mo 33,22ff.). Erst aus Hos 12,4 erfahren wir, dass es Gott selbst war, der mit ihm rang¹¹ – wohl in Gestalt des Engels Jahwes.

Schon als Jakob in Beerscheba im Traum die Himmelsleiter gesehen und Jahwe ihm die weitreichenden Verheißungen gemacht hatte, war es der Engel Gottes gewesen, der ihm erschienen war. Das erklärte Jakob selbst, als er seinen Frauen begründete, warum er nun wieder in das Land seiner Väter zurückkehren wollte (1Mo 31,11–13).

Kurz bevor Jakob »zu seinen Völkern ... versammelt« wurde, ließ er Joseph zu sich rufen, um ihn und seine Söhne zu segnen. Und bei dieser Gelegenheit fasste er seinen Lebensweg folgendermaßen zusammen: »Der Gott, vor dessen Angesicht meine Väter, Abraham und Isaak, gewandelt sind, der Gott, der mich geweidet hat, seitdem ich bin, bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Bösen, segne die Knaben« (1Mo 48,15).

Ähnliche Gleichsetzungen von Gott und dem Engel Gottes finden sich im Bericht der Wüstenwanderung (z. B. 2Mo 13,12 und 14,19); bei Gideon (z. B. Ri 6,11 und 6,14); bei Manoach (z. B. Ri 13,3.6 und 13,22) und an weiteren Stellen.

Horst von der Heyden

Was sagen die Zahlen?

Einblicke in die Setitenliste (1Mo 5)

Das Kapitel 5 des ersten Buches Mose besteht im Wesentlichen aus einer Auflistung der jeweils erstgeborenen Nachkommen Adams über dessen dritten Sohn Set. In der Theologie wird sie deshalb auch als Setitenliste¹ bezeichnet. Sie beginnt mit dem Tag der Erschaffung Adams und endet nach 1656 Jahren mit dem Tod des Methuschelach (unmittelbar vor der Flut). Innerhalb dieser Zeitspanne umfasst sie elf Generationen mit exakten Zeitangaben (in Jahren) über den Beginn und das Ende des Lebens des Erstgeborenen der jeweiligen Generation.

Doch die Zahlen dieser Liste sind umstritten. Bei Ungläubigen sowieso, denn für sie ist die Bibel ja ohnehin nur ein Märchenbuch. Es gibt aber auch bibeltreue Ausleger, die 1Mo 5 als nicht historisch betrachten und behaupten, die Altersangaben der Menschen vor der Flut seien nicht wörtlich zu verstehen. Ein Beispiel ist Hansjörg Bräumer, der in seiner Auslegung des ersten Buches Mose in der *Wuppertaler Studienbibel* schreibt: »die Zahlen der Ur- und Endgeschichte sind keine numerischen Größen«.² Des Weiteren geht er davon aus, dass nicht die ganze Bibel, sondern nur ein Teil der Bibel als »Heilsgeschichte« zu verstehen sei, und teilt die Heilige Schrift in drei Abschnitte ein:

1. Universalgeschichte (Urgeschichte): von 1Mo 1 bis 1Mo 11
2. Heilsgeschichte: von 1Mo 12 bis Offb 3
3. Universalgeschichte (Endgeschichte): von Offb 4 bis Offb 22

1 Im Gegensatz dazu steht die Kainitenliste (1Mo 4), die von dem Erstgeborenen Adams ausgeht, der aber wegen des Mordes an Abel in der Geschlechterfolge Adams keine bedeutende Rolle mehr spielte. Die Linie Kains endete in der Flut.

2 Hansjörg Bräumer: *Das erste Buch Mose, Teil 1, Kapitel 1 bis 11* (Wuppertaler Studienbibel), Wuppertal (R. Brockhaus) 1983, S. 134.

3 Mit einer Ausnahme: Das Lebensalter Noahs wird in der Bibel erst in 1Mo 9 genannt. Das *Toledot* Adams geht mit der 10. Generation in das *Toledot* Noahs (1Mo 6,9) über. Die Söhne Noahs zählen nicht mehr zum *Toledot* Adams. Ihre biografischen Daten werden deshalb hier nicht erwähnt. Das Ende dieser Liste sollte bewusst offen bleiben.

Für Bräumer hat die Urgeschichte eine Fortsetzung (und Vollendung) in der Endgeschichte. Die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen beginnt für ihn daher auch erst ab 1Mo 12 und geht seiner Meinung nach nur bis Offb 3, d. h. bis zum Ende des Zeitalters der Gemeinde. Was die Bibel vom Anfang davor und was sie vom Ende danach berichtet, sei nicht wörtlich, sondern symbolisch zu verstehen. Bräumer lehnt damit also auch ein wörtliches Verständnis der Zahlenangaben sowohl am Anfang als auch am Ende der Bibel ab. Die Menschen vor der Flut hätten demnach nicht so lange gelebt, wie es in 1Mo 5 berichtet wird, und das Tausendjährige Reich (Offb 20,4) sei auch kein Zeitraum von tausend Jahren, sondern nur eine symbolische Größe.

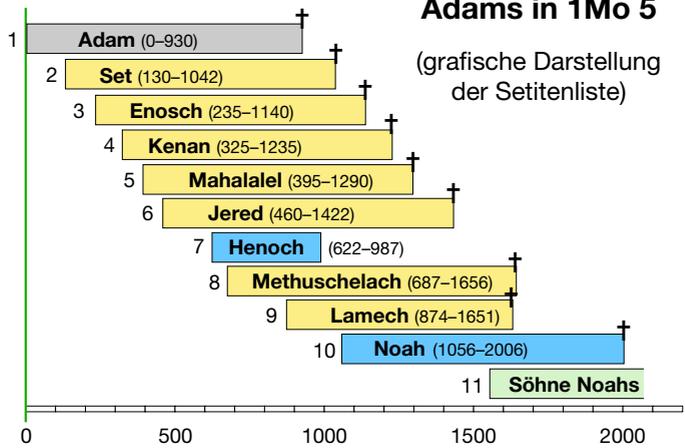
Die Bibel ist aber vom Anfang bis zum Ende Gottes Botschaft an uns Menschen. Sie will, wo irgend möglich, wörtlich verstanden werden. Auf dieser Basis lesen wir die Bibel und versuchen, sie zu verstehen. Wer also die Altersangaben in 1Mo 5 wörtlich versteht, kann in diesen Zahlen einige interessante Zusammenhänge erkennen, die unbedingt zur Heilsgeschichte Gottes gehören.

In der ersten Abbildung sind die Zahlen und Namen aus 1Mo 5 grafisch dargestellt.³ Eine Generation nach der anderen wurde geboren. Das ging mehr als 900 Jahre lang so. Im Jahr 874 kam mit Lamech, dem Vater Noahs, die neunte Generation der Familie Adams zur Welt. Von diesem Zeitpunkt an lebten 56 Jahre lang neun Generationen gleichzeitig. In den Jahrhunderten davor war keiner von dieser langen Geschlechterfolge gestorben, doch 930 Jahre nach der Schöpfung änderte sich das schlagartig: Adam starb.

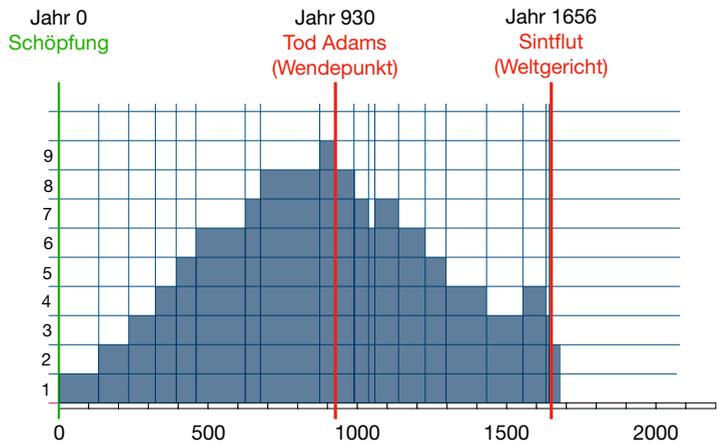
Wenn man den Verlauf der Anzahl der Generationen in der Geschlechterfolge Adams von der Schöpfung bis zur Flut grafisch darstellt, entsteht ein Generationengebirge (zweite Abbildung). Es beginnt mit der Schöpfung, erreicht nach knapp 900 Jahren seinen Höhepunkt mit neun Generationen und fällt dann wieder ab bis auf zwei Generationen. Diese Darstellung zeigt deutlich, dass der Tod Adams ein Wendepunkt in seiner Geschlechterfolge und damit auch in der Geschichte der Menschheit war. Alle Generationen vor Noah verließen die Bühne des Geschehens noch vor Beginn der Flut. Doch bis zum Tod Adams vergingen immerhin 930 Jahre. In dieser langen Zeit schien das Leben, das Adam an seine Nachkommen weitergegeben hatte, auf dem Vormarsch zu sein; mit den Generationen ging es ständig bergauf, bis Adam, der Vater von allen, starb. Was war die Ursache? Alle wussten es. Adam starb, weil er etwa 900 Jahre vorher das Gebot Gottes übertreten und von der verbotenen Frucht gegessen hatte. Die Strafe dafür war der Tod.

Durch Adam war die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen (Röm 5,12). Kein Nachkomme Adams (und das sind wir alle) kann sich dem Tod entziehen. Das ist eine traurige Wahrheit, die den Menschen damals am Grab Adams wohl wieder ganz neu bewusst geworden war.

Jahr 0
Schöpfung



Anzahl Generationen in der Geschlechterfolge Adams von der Schöpfung bis zur Flut (1Mo 5)



Sie wussten: So wie Adam starb, werde ich selbst auch eines Tages sterben. Aber was kommt danach? Gibt es ein Leben nach dem Tod?

Angesichts des Todes und des Verfalls von Adams Körper war für viele seiner Zeitgenossen die Antwort klar: Mit dem Tod ist alles aus. Es gibt kein Leben nach dem Tod. Keine Hoffnung, keine Zuversicht, kein Trost. Das ist die Katastrophe des Lebens, das keine Hoffnung kennt.

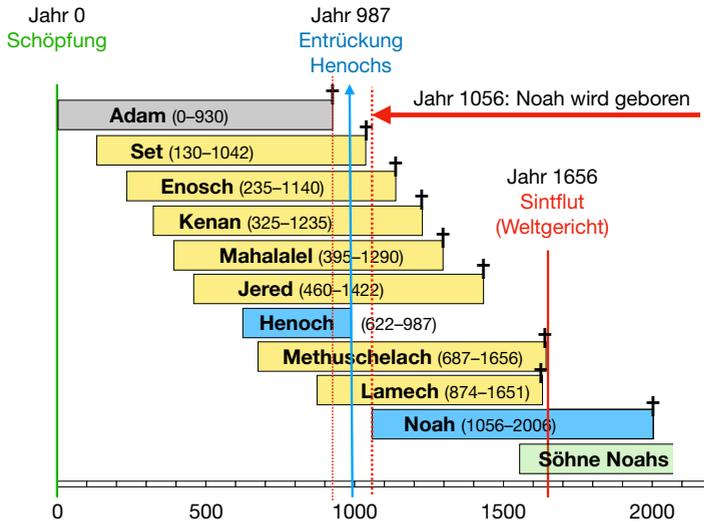
Deshalb greift Gott noch vor dem Tod Sets mit einem Wunder in die gefallene Schöpfung ein, das den Trauernden Trost und den Hoffnungslosen Hoffnung gibt, und zwar eine Hoffnung, die über dieses Leben hinausgeht. Denn jetzt wird Henoch plötzlich entrückt (blaue Linie in der dritten Abbildung). Die Entrückung Henochs geschieht 57 Jahre nach Adams Tod, aber auch 55 Jahre vor Sets Tod, also ziemlich genau zwischen diesen beiden Beerdigungen. Dem Tod Adams folgt also nicht sofort der Tod Sets, sondern die Entrückung Henochs.

Sie war eine Botschaft an die Hinterbliebenen. Hensch war nicht mehr da, was für sie ein Verlust,

zugleich aber auch eine Freudenbotschaft war, die direkt aus dem Himmel kam. Indem Gott durch ein Wunder eine einzige Ausnahme von der Todeserfahrung machte, wies er darauf hin, dass der Tod nicht das Ende ist, sondern dass es ein ewiges Leben gibt. Was für ein Trost, was für eine Zuversicht muss das für die Gläubigen damals gewesen sein!

Die Entrückung Henochs war nicht nur eine Botschaft an die Gläubigen damals, sie ist auch eine Botschaft des Neuen Testaments und damit gleichermaßen eine Botschaft an uns (siehe Hebr 11). Hier erfahren wir zudem, dass die Erlebnisse der Glaubenshelden des Alten Testaments, zu denen Henoch zweifellos gehörte, auf etwas Besseres hinweisen. Wenn die Entrückung Henochs aus neutestamentlicher Sicht also auf etwas Besseres hinweist, stellt sich die Frage, was dieses Bessere ist.

Wir haben den Kontext der Entrückung Henochs in 1Mo 5 ja bereits anschaulich dargestellt (Abbildung oben) und erkannt, dass der Tod Adams und die Entrückung Henochs zeitlich direkt hintereinander liegen. Das Neue Testament liefert uns nun in Röm 5,14 einen zu dieser Beobachtung passenden typologischen Schlüssel. Hier sagt Paulus, dass Adam ein Bild des Christus ist. Adam starb wegen seiner Übertretung. Christus starb dagegen wegen unserer Übertretungen. Der Tod Adams ist ein Bild des Todes Christi. Der Tod Adams hat den Tod aller Nachkommen Adams zur Folge. Der Tod des Christus hat dagegen das Leben aller Nachfolger Christi zur Folge.



Weil Adams Tod ein Bild des Todes Christi ist, Christus aber – im Gegensatz zu Adam – nicht im Tod geblieben ist, sehen wir in der Entrückung Henochs, die ja Gottes Antwort auf den Tod Adams ist, folgerichtig ein Bild der Himmelfahrt des auferstandenen Herrn Jesus Christus.⁴

Henochs Entrückung war zudem nur eine vorläufige Antwort Gottes auf den Tod Adams. Die endgültige Antwort hat Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus gegeben. Nur er hat den Tod tatsächlich besiegt und sich zur Rechten Gottes gesetzt. In ihm haben wir das ewige Leben. Henoch war aber bereits ein Typos oder ein Vorläufer desjenigen, der in den Himmel gegangen ist, nachdem er den Tod ein für alle Mal besiegt hat.

Wenn man die Aussagen über Henoch in Hebr 11 mit 1Mo 5 vergleicht, fällt nicht nur auf, dass derselbe Sachverhalt mit jeweils unterschiedlichen Formulierungen geschildert wird, sondern auch, dass die in Hebr 11 verwendeten Formulierungen die Christusähnlichkeit Henochs besonders betonen.

Henoch war zudem der Siebte von Adam. Das ist von der Zahlensymbolik her genau die richtige Generation, denn die Zahl 7 ist die Zahl göttlicher Vollendung und Vollkommenheit. Adam hatte versagt, aber Henoch, der Siebte von Adam, trat an dessen Stelle in eine vollkommene Gemeinschaft mit Gott. Die Zahl 7 weist darauf hin. So gesehen war Henoch für Gott wie ein zweiter Adam, ein vollendeter Adam, ein vollkommener Adam. Adam musste das Paradies verlassen. Henoch dagegen ging hinein.

Auch in dieser Eigenschaft sehen wir in Henoch einen Vorläufer des Herrn Jesus, des vollkommenen Adam, der nicht von dieser Erde ist. Sein Vaterhaus ist im Himmel. Der erste Adam brachte die Sünde und den Tod, Jesus, der zweite Adam, dagegen den Sieg über den Tod, die Gnade Gottes und das ewige Leben. Henoch, der Siebte von Adam, ist damit ein Schattenbild des zweiten, des vollkommenen Adam, der bereits als Vorläufer für uns in den Himmel gegangen ist.

Im Jahr 1042 starb Set, aber nur 14 Jahre danach, im Jahr 1056, wurde mit Noah noch einmal eine neue Generation geboren. Henoch war gen Himmel gefahren, aber jetzt, 69 Jahre später, kommt Noah, der Tröster. »Dieser wird uns trösten«, sagte sein Vater. William MacDonald meint dazu: »Vielleicht weist Lamechs Vorhersage, als er seinen Sohn Noah nannte, auf den Trost hin, der durch Noahs größeren Nachkommen, den Herrn Jesus Christus, in die Welt kommen sollte.«⁵ Noah war wohl auch deshalb ein Tröster, weil Henoch nicht mehr da war. Sein Lebenswandel war jedenfalls dem Henochs sehr ähnlich. Beide wandelten mit Gott, waren aber keine Zeitgenossen.

Die vierte Abbildung (umseitig) beschränkt sich auf die grafische Darstellung der Zahlen für Adam, Henoch und Noah, weil das Neue Testament nur diesen drei Personen aus der Setitenliste eine typologische Bedeutung zugewiesen hat.

Wenn man die in der Abbildung dargestellten Zahlen durch die typologische »Brille« des Neuen Testaments betrachtet, findet man in der



4 Dertypologische Zusammenhang in Hebr 11,4–7 bestätigt diese Deutung (siehe *Zeit & Schrift* 1/2022, S. 9).

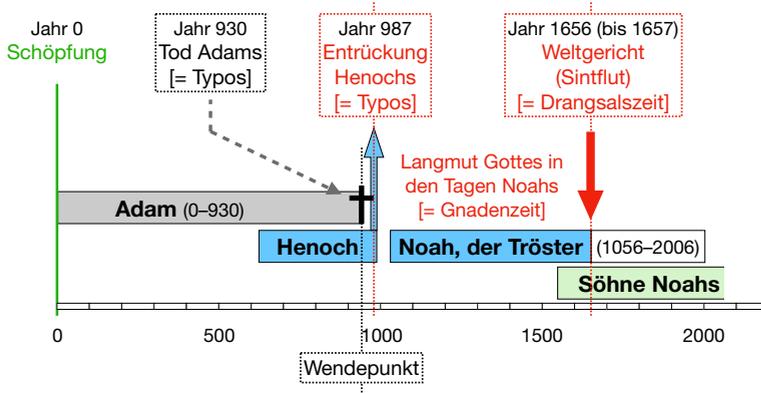
5 William MacDonald: *Kommentar zum Alten Testament*, Bielefeld (CLV) 2005, S. 39.

Adam, Henoch, Noah (und seine Söhne)

Gottes Plan mit Jesus – vorgezeichnet in 1Mo 5

... als die Langmut Gottes in den Tagen Noahs abwartete ... (1Petr 3,20)

... er ist langmütig euch gegenüber ... (2Petr 3,9)



Setitenliste nicht nur einzelne Bilder des Herrn Jesus, sondern einen ganzen Plan. Die Bilder von Jesus, die in Adam, Henoch und Noah gezeigt werden, stehen nicht für sich allein da. Sie bilden eine Reihenfolge und ergänzen einander wie ein Puzzle, das sich aus einzelnen Teilen zu einem größeren Bild zusammensetzt. Das Gesamtbild zeigt Gottes Plan mit Jesus, der in der vorsintflutlichen Welt von Anfang an in der Geschlechterfolge Adams vorgezeichnet war:

1. Der Tod Adams war ein Wendepunkt in der Geschichte Gottes mit Adams Nachkommen. Das typologische Gegenbild dazu ist der Tod Jesu am Kreuz auf Golgatha. Das war der Wendepunkt in der Geschichte Gottes mit dieser Welt.

2. Henoch ist ebenfalls ein Bild des Herrn Jesus, der das Zeugnis des Wohlgefallens Gottes hatte (vgl. Hebr 11,5). Henochs Entrückung repräsentiert die Himmelfahrt und die Erhöhung des Herrn Jesus. Er hat sich zur Rechten Gottes gesetzt. Gott hat ihn hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist.

3. Die Tage Noahs vor der Flut werden im Neuen Testament mit der Zeit vor der Wiederkunft Jesu verglichen, wobei Petrus darauf hinweist, dass in den Tagen Noahs die Langmut Gottes abwartete (1Petr 3,20). Heute leben wir auch in einer Zeit, in der Gott uns gegenüber langmütig ist, »da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen« (2Petr 3,9). Daher sind die Tage Noahs vor der Flut mit der gegenwärtigen Gnadenzeit, der Zeit der Gemeinde Jesu auf Erden, vergleichbar.⁶

4. Der Eingang Noahs in die Arche und die anschließende Flut wird im Neuen Testament als ein Vorbild für die Wiederkunft Jesu und das damit einhergehende Weltgericht dargestellt. Noah hatte sein Haus auf der Erde verlassen und lebte schon in der Arche, als die Flut plötzlich und unerwartet über die Menschen kam und deren Leben auslöschte. So wird es auch am Ende dieses Zeitalters sein. Statt der Flut wird eine Zeit der Drangsal über diese Erde kommen, eine große Bedrängnis, wie sie von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nie sein wird. Die Flut in den Tagen Noahs ist daher ein Bild für die kommende große Drangsalszeit. Der Eingang Noahs mit seinen Söhnen in die Arche ist das Vorbild für den Eingang des Herrn Jesus mit seiner Gemeinde in

den Himmel. Der Herr Jesus wird kommen und seine Leute zu sich rufen und in die himmlische Arche einführen, bevor das Gericht Gottes über diese Erde kommt.⁷

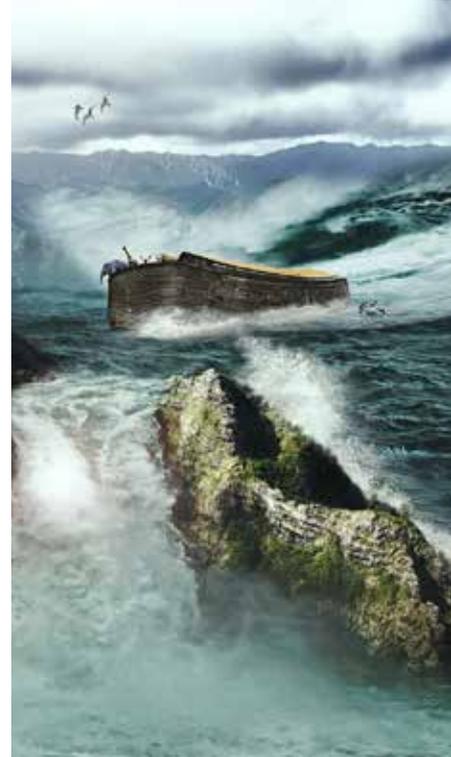
5. Noah wusste nicht, wann die Flut kommen würde, und wartete auf den Befehl Gottes, in die Arche einzuziehen. Der Herr Jesus, der sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, weiß auch nicht, wann die Zeit der Langmut Gottes zu Ende geht (Mt 24,36), und wartet deshalb genau wie damals Noah auf den Befehl Gottes zum Einzug seiner Gemeinde in das Haus des Vaters im Himmel. Dort wird sie in Sicherheit vor dem Gericht Gottes sein, das dann die Erde treffen wird.

6. Die ausführlichste Beschreibung des Ablaufs der Entrückung der Gemeinde steht in 1Thess 4,13–18. Sie endet mit der Aufforderung: »So tröstet nun einander mit diesen Worten.« Die gute Nachricht von der Entrückung vor dem Gericht ist offenbar dazu geeignet, uns die Furcht vor der Zukunft zu nehmen und uns zu trösten. Genauso war es damals. Während Noah die Arche baute, tröstete er seine Familie, denn die damit einhergehende Zuversicht der Rettung vor dem Gericht war für die Gläubigen ein Trost. Wenn wir heute vergleichbar mit den Tagen vor der Flut sozusagen wieder »in den Tagen Noahs« leben und statt der Flut die Drangsalszeit auf unsere Welt zukommen wird, so haben wir durch den Glauben an die Entrückung einen starken Trost. Sie ist Gottes Rettungsplan für uns: Wir werden vorher in den Himmel entrückt werden. Egal, ob wir bereits gestorben sind oder noch leben. Wer an den Sohn Gottes glaubt, gehört zur Familie Gottes und wird auf jeden Fall dabei sein, wenn es so weit ist: »So tröstet nun einander mit diesen Worten.«

In den Zahlen in 1Mo 5 verbirgt sich ein Plan, der dem Verfasser des Pentateuch seinerzeit noch völlig unbekannt war. Die biografischen Daten der Menschen vor der Flut sind daher von Gott gesetzte, echte numerische Größen. Sie bilden den ersten Kalender der Menschheit, der sich von der Schöpfung bis zur Sintflut erstreckt. In diesem Kalender ist Gottes Plan mit Jesus bereits typologisch vorgezeichnet. Die Zahlen der Setitenliste sagen es deutlich: Die Bibel ist ein zusammenhängendes Buch. Sie ist von Anfang bis Ende von göttlicher Weisheit durchdrungen. Sie ist Gottes Wort.

Diese Erkenntnis wird von der historisch-kritischen Theologie allerdings vehement bestritten. Deshalb behauptet sie auch, die Zahlen in 1Mo 5 seien im Nachhinein von einem priesterlichen Redaktor in den Bibeltext eingefügt und von diesem bewusst so komponiert worden, dass sie der jüdischen Überlieferung (z. B. dem jüdischen Kalender) entsprechen. Wenn dem so wäre, hätte der priesterliche Redaktor seine Komposition allerdings völlig unbewusst und rein zufällig auch noch so angeordnet, dass in diesen Zahlen Gottes Plan mit Jesus bereits vorgezeichnet ist. Damit wäre dann aber auch nur das Gegenteil bewiesen, dass diese Zahlen nämlich nicht aus jüdischer Tradition, sondern aus göttlicher Inspiration hervorgegangen sind.

Bernd Grunwald



6 Manche Ausleger vergleichen die Tage Noahs vor der Flut mit der noch zukünftigen Drangsalszeit, aber diese beiden Zeiträume sind nicht miteinander vergleichbar. Denn während der Drangsalszeit wird Gottes Zorn (und nicht Gottes Langmut) über die Menschen kommen, ohne Abwarten, ohne Verzug; stattdessen Verkürzung, da sonst niemand überleben würde (Mt 24,22). Die Tage Noahs vor der Flut waren dagegen abwartende Tage der Langmut Gottes, und das ist die Zeit der Gemeinde Jesu auf Erden auch.

7 Zur typologischen Bedeutung des Eingangs in die Arche siehe auch *Zeit & Schrift* 2/2021, S. 9ff.

Krankheit

in der Bibel (1)



Warum gibt es Krankheit und Leid?

Das ist nun wirklich kein angenehmes Thema, sich mit Krankheit und Leid zu beschäftigen. Schöner wäre es, wenn ich jetzt etwas über Freude, Freizeit und Festefeiern schreiben könnte. Und doch gehören Krankheit und Leid und schließlich sogar der Tod untrennbar zu unserem Leben auf der Erde. Immer wieder werden wir damit konfrontiert; manchmal reißt uns eine Krankheits- oder Todesnachricht aus den schönsten Träumen in die harte Wirklichkeit.

Und manchmal komme ich ins Fragen: Wir haben doch einen liebenden Vater im Himmel – wie kann er das jetzt zulassen? Warum lädt er unseren Freunden eine so große Last auf? Wieso kommt eine andere Familie nie zur Ruhe und hat dauernd mit ernstesten Krankheiten zu kämpfen? Wann bin ich wohl dran mit Krebs oder Herzinfarkt? Noch geht es mir ja gut, aber wer weiß, wie lange? Ich habe Angst vor dem, was auf mich zukommt, vielleicht Notarztwagen, Krankenhaus, langes Leiden, viele Schmerzen, Luftnot, Schlaflosigkeit. Und werde ich dann überhaupt noch beten können? Werde ich Gottes Nähe noch spüren wie in guten Tagen? Was ist, wenn mich mein Verstand im Stich lässt und ich nicht mehr klar denken oder fühlen kann?

Sorgen über Sorgen wegen einer ungewissen Zukunft und wegen dieser dunklen Bedrohung durch Krankheit und Leid. Das ist ja kein Hirngespinnst, sondern bittere Realität. Schließlich müssen wir alle einmal sterben, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche, und es steht auch in der Bibel. Sterben ist nun mal mit Krankheit und Leid verbunden, da führt kein Weg dran vorbei. Irgendwann kommt es einmal auf mich zu. Hoffentlich nicht so bald. Am liebsten möchte ich diese trüben Gedanken verdrängen und mich jetzt mit etwas Schönerem beschäftigen.

Wenn das so ist, dürfen Sie die Artikelserie »Krankheit in der Bibel« getrost überschlagen und auf die Reihe »Krankheitsheilung« warten – oder einfach nur dankbar sein, dass Gott Ihnen gerade jetzt gute Tage und eine stabile Gesundheit schenkt. Denn diese Gesundheit, ganz besonders das Heil Ihrer Seele wünscht er Ihnen, und er hat dafür unzählige Empfehlungen in seinem Wort niedergeschrieben, wie wir in der Serie »Unsere Gesundheit« gesehen haben. Falls dann wirklich einmal Krankheiten auf Sie zukommen, verspricht er Ihnen in der Bibel auch Trost, Kraft und Hilfe.

Er lässt Sie nicht im Stich, wenn Sie an ihn glauben und ihm vertrauen. Sie werden es im Laufe der nächsten Folgen und hoffentlich auch im Laufe Ihres Lebens noch erfahren.

Wenden wir uns zunächst einmal der Frage zu, wie Krankheit, Leid und Tod überhaupt in Gottes gute Schöpfung hineingekommen sind. Denn als Gott alles fertiggestellt hatte, schaute er sich in Ruhe um, bewunderte sein gewaltiges Werk und stellte fest: »Ja, es ist alles sehr gut« (1Mo 1,30). Und wenn etwas sehr gut ist, kann es unmöglich mit Krankheit und Leid behaftet sein. Also muss die Krankheit erst später Gottes Schöpfung ergriffen haben.

Allerdings dauerte es nicht lange: Schon kurz darauf lesen wir erstmals von Schmerzen und Beschwerden: »Zur Frau sprach er [Gott]: ›Ich mache dir viele Beschwerden und lasse deine Schwangerschaften zahlreich sein. Mit Schmerzen wirst du Kinder gebären ...‹ Zu Adam sagte er: ›... Mit Schweiß wirst du dein Brot verdienen, bis du zurückkehrst zur Erde, von der du genommen bist. Denn Staub bist du, und zu Staub wirst du werden« (1Mo 3,16f.19).

Unmittelbar vorausgegangen war die Sache mit dem Sündenfall, als der Teufel in Gestalt der Schlange die Erde betrat und den Menschen eine heimtückische Falle stellte. Was daraus folgte: Krankheit, Leid und Tod, wie wir sie heute kennen. Das hat Gott den Menschen demnach als Folge der Sünde auferlegt. Er hat es so zugelassen, und wie wir aus dem Buch Hiob wissen, sind Krankheit und Leid auch zu einem Werkzeug des Teufels geworden, mit dem er den Menschen schaden kann. Aber die Fäden hält immer noch Gott selbst in seiner Hand und setzt seinem Widersacher klare Grenzen. Wir sind also auch bei schwerer Krankheit und großem Leid nicht dem Satan überlassen, sondern in Gottes guten Vaterarmen.

Eines jedoch ist ganz eindeutig: Seit der Teufel auf der Bildfläche erschien und die Menschen zur Sünde verführte, gibt es Krankheiten. Und genauso sicher ist es, dass Krankheit und Leid wieder verschwinden, wenn der Teufel für immer von der Erde entfernt ist. Das geschieht im letzten Buch der Bibel: »Und der Teufel, der sie verführt hatte, wird in den Feuersee geworfen ...« (Offb 20,10). »Jede Träne wird er [Gott] von ihren Augen wischen. Es wird keinen Tod mehr geben und auch keine Traurigkeit, keine Klage, keinen Schmerz. Was früher war, ist für immer vorbei« (Offb 21,4).

Leider muss man sagen, dass zwischen den ersten und den letzten Blättern der Bibel auf fast allen Seiten irgendetwas von Krankheit, Leid oder Tod zu lesen ist. Die Bibel ist also gewissermaßen ein Fachbuch für dieses Thema.

Jetzt wissen wir zwar, dass Krankheit und Leid als Folgen der Sünde in die Welt kamen, aber trotzdem bleibt die Frage im Raum stehen:

Warum lässt Gott das zu?

Eine oft gestellte Frage, mit der wir als Menschen versuchen, Gott zur Rechenschaft zu ziehen. Aber es gibt auch einen positiven Aspekt dabei, auf den ich später noch zurückkomme.

Zum Thema »Warum?« gibt es manche Schriften und Stellungnahmen, und ich bilde mir auch nicht ein, dazu etwas grundlegend Neues sagen oder schreiben zu können. Überhaupt wird es auf diese Frage niemals eine vollständige Antwort geben, mit der alle Fragesteller und Kritiker zufrieden wären. Dennoch will ich Antworten aus der Bibel suchen und meine Überlegungen dazu aufschreiben, gegliedert nach den vier Teilen der Frage:

- der Frage nach Gott,
- der Frage nach dem »Das«,
- der Frage nach dem »Zulassen«
- und der Frage nach dem »Warum«.

Die Frage nach Gott

Um welche Person geht es hier eigentlich? Es geht nicht um mich, nicht um Sie, nicht um irgendeinen Menschen, einen Prominenten oder einen hohen Würdenträger, sondern vielmehr um Gott selbst, den Schöpfer und Erhalter des Universums. Er sitzt sozusagen vor uns auf der Anklagebank oder steht öffentlich am Pranger, er soll Rechenschaft ablegen über sein Handeln, er soll sich dem fragenden Menschen gegenüber rechtfertigen. Eine wirklich groteske Situation, wenn wir uns das so vorstellen: Wir erheben uns über Gott den Allmächtigen und versuchen, über ihn zu urteilen, ihn zu beurteilen oder wenn nötig auch zu verurteilen. Wir legen als Fragende unsere menschlichen Maßstäbe, unser Gerechtigkeitsempfinden an seine Taten an.

Hiob hat in seiner Verzweiflung und in seinem Leid so ähnlich reagiert, als seine Freunde ihm Sünden und die Strafe Gottes vorwarfen: »Auch heute lehnt



sich meine Klage auf, meine Hand muss mein Stöhnen bezwingen. Wüsste ich nur, wie ich ihn [Gott] finden, zu ihm hingelangen könnte! Ich würde ihm meinen Rechtsfall erläutern, meinen Mund mit Beweisgründen füllen. Ich würde wissen, was er mir erwidert, erfahren, was er zu mir sagt. Würde er in seiner Allmacht mit mir streiten? Nein, gerade er wird auf mich achten« (Hi 23,1–6).

In der Bibel finden wir auch gleich zwei Kommentare zu dieser Haltung:

»So? Wer bist du eigentlich? Du Mensch willst anfangen, mit Gott zu streiten? Sagt das Werk zu seinem Meister: »Warum hast du mich so gemacht?«« (Röm 9,20)

»Meine Gedanken sind nicht wie eure Gedanken und eure Wege nicht wie meine Wege!«, spricht Jahwe. »Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so weit reichen meine Gedanken über alles hinaus, was ihr euch denkt, und meine Möglichkeiten über alles, was für euch machbar ist.« (Jes 55,8f.)

Es ist also schon anmaßend, sich auf diese Weise mit Gott anzulegen. Dennoch gibt es bei der Frage »Warum lässt Gott das zu?« einen positiven Aspekt. Denn wer so fragt, geht zumindest von der Existenz Gottes aus, und das ist noch lange nicht selbstverständlich. Übrigens habe ich bei denen, die statt an unseren Schöpfer-Gott an die Evolution oder die Vorsehung glauben, noch nie die Frage gehört: »Warum lässt die Evolution oder die Vorsehung das zu?« Wenn jedoch Krankheit und Leid oder irgendetwas Schweres auftritt, muss Gott erhalten und wird zur Rechenschaft gezogen.

Manchmal benutzt der Atheist auch die Formulierung: »Wenn es überhaupt einen Gott gibt, warum lässt er dann dies oder jenes zu?« Mit anderen Worten: »Bei so viel Leid und Elend kann es doch ei-



gentlich keinen Gott, erst recht keinen »lieben Gott« geben!« Doch Vorsicht, auch dahinter verbirgt sich wieder ein typisch menschlicher Denkfehler: Wenn ich so frage, mache ich das eigene menschliche Wohlergehen zum Kriterium für oder gegen die Existenz Gottes. Geht es mir und anderen gut, dann akzeptiere ich diesen »lieben Gott« (auch wenn ich mich nicht weiter um ihn kümmere). Werde ich oder wird ein anderer mit Leid konfrontiert, dann spreche ich ihm eben die Daseinsberechtigung ab.

Falls wir uns aber darauf einigen können, dass es Gott wirklich gibt, müssen wir auch konsequent sein und die Bibel als Gottes Wort anerkennen, zusätzlich seine Souveränität und seine Allmacht. Und damit steht er weit über uns Menschen und über unserem Denkvermögen – und damit haben wir auch kein Recht, ihn auf die Anklagebank zu setzen.

Die Frage nach dem »Das«

Wenn wir fragen: »Warum lässt Gott *das* zu?«, haben wir meist irgendein bestimmtes Ereignis im Hinterkopf. Jedem steht etwas anderes vor Augen. Das kann, wie oben erwähnt, eine ernste Krankheit oder schweres persönliches Leid sein, es kann die eigene Ehescheidung, eine Abtreibung mit ihren Folgen oder ein weit entfernter Krieg oder eine Naturkatastrophe sein, also ein breites Spektrum von Ereignissen, die wir Gott zum Vorwurf machen. Lassen Sie uns »das« einmal nach zwei Gesichtspunkten einteilen, womit die Sache etwas übersichtlicher wird:

1. Ereignisse unter Beteiligung, Verantwortung oder Schuld von Menschen. Das sind im privaten Bereich z. B. Alkohol- oder Eheprobleme, Lungenkrebs durch hohen Nikotinkonsum, Unfallfolgen oder im öffent-

lichen Leben z. B. Krieg mit allen Grausamkeiten, Gewalt gegen Kinder, Kriminalität u. a.

2. Ereignisse, die ohne unmittelbare Beteiligung von Menschen entstanden sind. Dazu gehören schwere Krankheiten wie Magenkrebs, Multiple Sklerose, Tod eines nahen Angehörigen oder Naturkatastrophen wie Erdbeben und Überschwemmungen.

Die letztgenannten Dinge sind nicht so einfach zu klären. Wir haben in unserem Kulturkreis traditionell ein starkes Kausalitätsbedürfnis, d. h. wir wollen unbedingt wissen, wodurch eine Sache ausgelöst wurde, wo die Ursache liegt und wer dahintersteckt. Wenn wir ehrlich sind, können wir das in vielen Fällen nicht sicher sagen. Gott herrscht zwar über alle Naturereignisse, und er lässt die Dinge auch zu, aber zwei Punkte müssten uns dabei klar sein: Erstens hat in manchen Fällen doch noch der Mensch seine Hand im Spiel, wenn wir nur an den Klimawandel und die Ausbeutung der Natur mit all ihren Folgen denken; und zweitens hat Gott keinen Gefallen daran, den Menschen unbegründetes Leid zuzufügen, wie er uns ganz eindeutig in seinem Wort mitteilt:

»Denn nicht für immer verwirft uns der Herr. Denn wenn er betrübt, erbarmt er sich wieder nach seiner großen Güte. Denn nicht aus Herzensfreude fügt er Menschen Schmerz und Kummer zu« (Klgl 3,31–33).

»So ... spricht Jahwe, der Herr: Mir gefällt es nicht, wenn ein Schuldiger stirbt! Im Gegenteil: Ich freue mich, wenn er von seinem falschen Weg umkehrt und am Leben bleibt!« (Hes 33,11)

Für die unter 1. aufgezählten Ereignisse mit Beteiligung des Menschen können wir nun wahrlich nicht Gott zur Verantwortung ziehen. Er hat ja uns Menschen mit dem eigenen Willen, mit eigener Entscheidungsbefugnis und eigener Verantwortung ausgestattet. Also müssen wir die Sache, die wir uns eingebrockt haben, auch ausbaden und dürfen nicht jemand anderes dafür zur Rechenschaft ziehen. Wir Menschen wollen ja gerne selbständig und unabhängig sein, wir wollen unser Leben selbst in die Hand nehmen und uns nicht hineinreden lassen. Und dabei entscheiden wir uns leider oft für das Zerstörerische, für »das«, was das eigene Leben und das Leben der Mitmenschen zur Hölle macht (zum Beispiel die Ehescheidung mit dem Rosenkrieg oder die Abtreibung oder ...). Und damit sind wir auch schon bei der nächsten Frage.

Die Frage nach dem »Zulassen«

Gott ist also, wie wir gesehen haben, tatsächlich nicht der aktiv Handelnde, wenn es um meine Krebserkrankung oder um so unendlich viel Leid und Elend in der Welt geht. Aber – und damit hat der Fragende durchaus Recht – Gott lässt vieles zu, und das macht uns Schwierigkeiten.

Eines allerdings sollten wir gemeinsam bedenken: Eigentlich haben wir (Sie und ich) nichts anderes als Gottes Strafe und letztlich den Tod verdient. Erschreckt werden Sie jetzt fragen: »Warum denn das?« Da kann ich Ihnen nur ganz schlicht und einfach antworten: Weil wir beide von Natur aus Sünder sind und gegen Gott rebelliert haben. Eigentlich müsste Gott also nicht nur irgendetwas »zulassen«, sondern sogar unmittelbar handeln und das Todesurteil über die Sünde vollstrecken. Manchmal ist es sogar so geschehen, denken Sie nur an die Sintflut oder an die Geschichte des Ehepaars Ananias und Saphira, die nach einem (aus unserer Sicht) gar nicht so schlimmen Betrug, verbunden mit Heuchelei, sofort mit dem Tod bestraft wurden, nachzulesen in Apg 5.

Wenn es so mit uns steht, ist die Frage wohl berechtigt: Warum leben wir eigentlich noch? Auch darauf gibt die Bibel eine Antwort: »*Wer ist solch ein Gott wie du, der ... die Schuld vergibt und die Vergehen verzeiht! Du hältst nicht für immer an deinem Zorn fest, denn du liebst es, gnädig zu sein*« (Mi 7,18).

Wir müssen also sagen: Es ist nur die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, dass wir überhaupt noch leben und nicht schon längst durch Krankheit und Tod die wohlverdiente Strafe für unsere Sünden bekommen haben; und das hat seinen Grund in Gottes Sohn, in Jesus Christus, von dem der Prophet Jesaja schon sagte: »*Doch unsere Krankheit, er hat sie getragen, und unsere Schmerzen, er lud sie auf sich. Wir dachten, er wäre von Gott gestraft, von ihm geschlagen und niedergebegt. Doch man hat ihn durchbohrt wegen unserer Schuld, ihn wegen unserer Sünden gequält. Für unseren Frieden ertrug er den Schmerz, und wir sind durch seine Striemen geheilt*« (Jes 53,4f.).

Bei seinem Sohn Jesus Christus hat Gott das ganze Leid und die Schmerzen also zugelassen, während er bei mir und vielen anderen Menschen mit Sicherheit das meiste an Unglück und schlimmen Ereignissen eher zurückgehalten hat. Vieles bekomme ich gar nicht mit; ich merke gar nicht, vor wie vielen Auto-



bahnunfällen ich schon bewahrt worden bin, weil mein Vater im Himmel seine schützende Hand über mich gehalten hat. Er ist also wirklich ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit!

Trotzdem gibt es noch sehr viel Leid und Elend in der Welt, und immer noch steht die Frage im Raum.

Die Frage nach dem »Warum«

Wie oben schon erwähnt, möchten wir gerne die Zusammenhänge und Ursachen erkennen. Das ist auch nicht verkehrt, denn Gott selbst hat uns Menschen den Auftrag gegeben: »*Füllt die Erde und macht sie euch untertan!*« (1Mo 1,28). Die Grundlage alles Forschens ist letztlich die Suche nach der Antwort auf diese Frage: »Warum ist das so?«

Aber eines müssen wir dabei bedenken: Wenn wir die Hintergründe des Handelns Gottes *vollständig* aufklären wollen (wie zum Beispiel das Zusammenspiel und Funktionieren des gesamten Universums), müssen wir uns zumindest neben oder über Gott stellen, oder besser gesagt: uns in seine Gedanken hineinversetzen. Und das ist uns Menschen schlichtweg unmöglich. Weil es so wichtig ist, zitiere ich noch einmal die Stellungnahme der Bibel: »*Meine Gedanken sind nicht wie eure Gedanken und eure Wege nicht wie meine Wege!*, spricht Jahwe. »*Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so weit reichen meine Gedanken über alles hinaus, was ihr euch denkt, und meine Möglichkeiten über alles, was für euch machbar ist.*« (Jes 55,8f.)

Ein Vergleich: Warum fährt ein Auto? Warum tickt eine Uhr? Warum funktioniert ein Radio? Zur Beantwortung dieser Fragen gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wir fragen den Konstrukteur, der uns bereitwillig Auskunft gibt, und vielleicht können wir so-



gar einiges von seinen Erklärungen verstehen, anderes bleibt für uns wahrscheinlich ein Wunder. Oder wir nehmen den Gegenstand (Auto, Uhr oder Radio) auseinander, versuchen das Zusammenspiel der Teile zu erforschen und werden ebenfalls feststellen, dass uns dies nur teilweise oder gar nicht möglich ist. Wie viel mehr Probleme werden wir haben, wenn wir das Handeln Gottes analysieren und verstehen wollen!

Wir sollten uns mit folgenden Informationen der Bibel begnügen:

- Gott ist nicht sadistisch oder schadenfroh. Er wünscht Ihnen und mir weder Krankheit noch Leid oder Tod, weil es für ihn eine Genugtuung wäre, uns leiden zu sehen oder bestrafen zu können (s. o.).

- Gottes Wesenszüge sind Liebe (*»Gott ist Liebe«*, 1Joh 4,8) und Gnade (*»Der Gott aller Gnade ...«*, 1Petr 5,10) und Friede (*»Der Gott des Friedens ...«*, Röm 15,33) und viele andere positive Eigenschaften. Auf dieser Grundlage handelt er mit uns, nicht auf der Grundlage von Sadismus, Aggression oder Rache.

- Hier spricht die Bibel für sich, eine Erklärung ist nicht nötig: *»Denn so hat Gott der Welt seine Liebe gezeigt: Er gab seinen einzigen Sohn dafür, dass jeder, der an ihn glaubt, nicht ins Verderben geht, sondern ewiges Leben hat. Gott hat seinen Sohn ja nicht in die Welt geschickt, um sie zu verurteilen, sondern um sie durch ihn zu retten«* (Joh 3,16f.).

Leider kennen viele Menschen das Wesen Gottes nur bruchstückhaft und trauen ihm deshalb viel Schlechtes zu. Aber er hat immer noch Geduld mit uns und redet auch noch zu uns, zum Beispiel durch das Weltgeschehen oder durch Katastrophen oder durch persönliche Lebensereignisse wie Krankheiten u. a. Er tut das nicht nur einmal, sondern mehr-

fach, wie wir aus dem Buch Hiob wissen. Hiob hatte nämlich seinen Freunden sinngemäß versichert: »Obwohl ich unschuldig bin, hat Gott mich gestraft. Er ist mein Feind!« Daraufhin antwortet ihm sein vierter Freund Elihu:

»Da liegst du falsch, entgegne ich dir, denn Gott ist mehr als ein Mensch. Was haderst du mit ihm? Er gibt keine Antwort über sein Tun. Doch in einer Weise redet Gott und in zweien, und man achtet nicht darauf... Dann öffnet er dem Menschen das Ohr und bestätigt die Warnung für ihn, um den Menschen von seinem Tun abzubringen, den Hochmut auszutreiben vom Mann. Er will ihn vor dem Grab bewahren, sein Leben vom Lauf in den Tod. Er wird gemahnt durch Schmerz auf dem Lager, den er in allen seinen Gliedern fühlt... Sein Leben nähert sich dem Grab, seine Seele den Mächten des Todes... Ja, das alles tut Gott zwei- und dreimal mit dem Mann, um sein Leben vom Grab abzuwenden, dass das Licht des Lebens ihm leuchte« (Hi 33,12–14.16–19.22.29f.).

So handelt Gott auch heute noch mit uns Menschen. Er stellt Stoppschilder auf, um uns vor dem Tod, dem ewigen Verderben zu bewahren. Vielleicht ist es das Stoppschild »Führerscheinentzug« oder das Stoppschild »Tod eines Angehörigen« oder »Herzinfarkt« oder »schwerer Unfall« oder »Kündigung«. Eine mögliche Antwort auf die Frage nach dem »Warum« ist diese: um mich persönlich zum Stillstehen, zum Nachdenken über mein Leben und meine Ziele zu bringen, damit ich Bilanz ziehe und vielleicht mit meinem ganzen (guten oder verpfuschten?) Leben zu Gott komme. Denn Gott will mir seinen Frieden schenken und eine Zukunftsperspektive, eine Hoffnung über den Tod hinaus, nämlich ewiges Leben. Wenn ich dieses Angebot Gottes annehme, habe ich die ideale Antwort auf die Frage »Warum lässt Gott das zu?« gefunden.

Wolfgang Vreemann



EIN AUSZUG AUS:

Rundum gesund

Gottes geniales Gesundheitskonzept

Christliche Verlagsgesellschaft

Dillenburg 2019

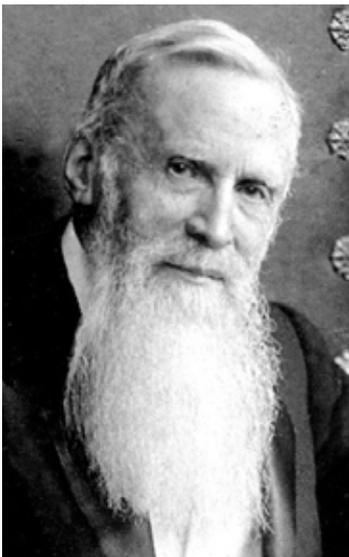
ISBN 978-3-86353-576-6

272 Seiten, € 14,90

Weitblick des Glaubens

Friedrich Wilhelm Baedeker – der Evangelist Russlands

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden viele Länder Europas von einer religiösen Erweckungsbewegung erfasst, die ihre Spuren bis in die heutige Zeit hinterlassen hat. Eine der führenden Persönlichkeiten dieser Bewegung war der Deutsch-Engländer Friedrich Wilhelm Baedeker (1823–1906). Seit den 1870er Jahren war er als Prediger und Evangelist unermüdlich unterwegs, um Menschen mit dem christlichen Glauben in Verbindung zu bringen. Der 200. Geburtstag Baedekers in diesem Jahr ist Anlass genug, an die Segensspuren dieses bekannten Mannes Gottes zu erinnern.



Friedrich Wilhelm Baedeker

1. Seine frühen Jahre

Friedrich Wilhelm Baedeker wurde am 3. August 1823 in Witten in Westfalen geboren. Über seine frühen Jahre ist wenig bekannt. 1839 soll er in Dortmund, wo seine Großeltern lebten, eine Lehre angefangen haben. 1844 begann er seinen zweijährigen Militärdienst in Köln, bevor er in Bonn ein Philosophiestudium aufnahm. 1851 verheiratete er sich mit Auguste Jacobi. Seine Frau verstarb jedoch schon drei Monate nach der Hochzeit.

Dieser frühe Tod seiner Frau scheint bei Baedeker eine ernste Lebenskrise ausgelöst zu haben, denn in den nächsten Jahren finden wir ihn als unsteten Wanderer auf verschiedenen Kontinenten. Seine Reisen führten ihn bis nach Australien. Im Sommer 1859 reiste er nach Canterbury, um einige Reisebekanntschaften zu besuchen. Einer von ihnen überredete ihn, mit nach Weston-super-Mare an die Westküste Englands zu kommen. Dort traf Baedeker auf den Lehrer Henry Girdlestone (1833–1904), mit dem er zusammen eine »höhere Knabenschule« gründete. Baedeker ließ sich endgültig in dem englischen Seebad nieder. Am 17. Juni 1862 heiratete er Anne Jane Ormsby. Das Ehepaar adoptierte ein Mädchen, Emmy Murray, die später als Missionarin nach China ging.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Baedeker an religiösen Fragen wenig interessiert. Als aber 1866 der Evangelist Lord Radstock (1833–1913) in Weston-super-Mare Vorträge hielt, öffnete er sich mit seiner Frau dem christlichen Glauben. Baedeker selbst äußerte über diese Stunde: »Ich kam hinein als ein stolzer, deutscher Ungläubiger und heraus als ein gedemütigter, gläubiger Jünger des Herrn.«

Nach seiner Bekehrung schloss sich Baedeker der Bewegung der »Offenen Brüder« an und bekam Kontakt mit Georg Müller (1805–1898). Müller lebte nur wenige Kilometer entfernt, in Bristol, wo er seine bekannten Waisenhäuser leitete. Er prägte Baedekers Glauben und Frömmigkeit.

Wie kam es aber, dass Baedeker als Prediger weithin bekannt wurde?

2. Der Förderer der Heiligungsbewegung

Baedeker war bis dahin ein unbekannter Prediger. Dies änderte sich schlagartig im Jahr 1875. Seit dieser Zeit wurde sein Name mit einer Bewegung verbunden, die in Europa hohe Wellen schlug: der Heiligungsbewegung. Ihr Anliegen war die geistliche Erneuerung der Kirchen.

Baedeker übersetzte 1875 den amerikanischen Fabrikanten und Wegbereiter der Heiligungsbewegung in Europa, Robert Pearsall Smith (1827–1898), auf einer Vortragsveranstaltung in Berlin. Smith war sechs Tage in der Stadt und predigte vor Tausenden von Zuhörern. Baedekers Übersetzung muss so erfolgreich gewesen sein, dass man ihn bat, auch an weiteren Orten dieser Predigtreise von Smith die Übersetzung zu übernehmen. So dolmetschte er anschließend auch in Basel, Stuttgart, Frankfurt und im Wuppertal. Mit einem Schlag wurde er damit in den erweckten Kreisen Deutschlands und der Schweiz bekannt.

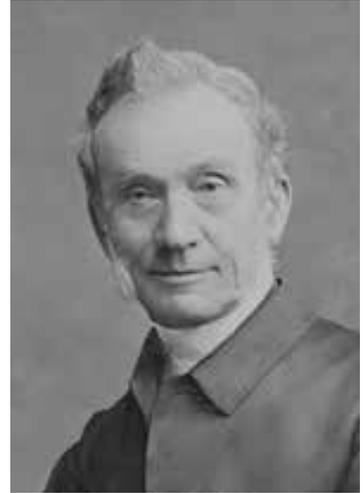
Zwischen den Veranstaltungen in Basel und Stuttgart reiste Baedeker zurück nach Berlin, um dort eigene Veranstaltungen durchzuführen. Dabei bekehrte sich eine Frau, die für seinen weiteren Dienst und für das geistliche Leben in Berlin von besonderer Bedeutung werden sollte, Toni von Blücher (1836–1906). Sie engagierte sich bald in der Kinderarbeit in Berlin, organisierte soziale Projekte, war missionarisch unter Frauen aktiv und gründete später eine eigene Gemeinde, die »Christliche Gemeinschaft«, in der Baedeker mehrfach zu Besuch war. Später zog die Gemeinde in die Berliner Hohenstaufenstraße, wo 1905 auch eine »Allianzbibelschule« gegründet wurde.

Die völlige Hingabe an Christus, das Rechnen mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, die klare und deutliche Verkündigung des Evangeliums und die Gewissheit der Heiligkeit der Christen prägten seine weiteren Predigten. Baedeker hielt an der Überzeugung von der völligen Erlösung des Menschen in Jesus Christus sein Leben lang fest und verkündigte diese Lehre in vielen seiner Versammlungen. Er war damit einer der wichtigsten Förderer der Heiligungsbewegung.

3. Der Russlandmissionar

Baedekers wichtigstes Lebenswerk verband ihn aber weder mit Deutschland noch mit England, sondern mit Russland, wohin er erstmals 1876 reiste.

Unter Lord Radstock war es ab 1874 zu einem erwecklichen Aufbruch in St. Petersburg gekommen. Viele Russen schlossen sich der neuen Bewegung an. Überall bildeten sich private Erweckungskreise, in denen die Bibel gelesen und gebetet wurde. Radstock holte Baedeker nach



Georg Müller



Toni von Blücher



Modest M. Korff



Wassilij A. Paschkow

Russland, um die Neuebekehrten zu unterrichten und den Funken der Erneuerung zu verstärken. Unter den Erweckten war Graf Modest Modestowitsch Korff (1842–1933), Zeremonienmeister des Zaren. Außerdem lebte dort der frühere Gardeoberst Wassilij Alexandrowitsch Paschkow (1831–1902), einer der reichsten Gutsbesitzer Russlands, der nach seiner Bekehrung durch Radstock viel Geld für die Ausbreitung des Evangeliums zur Verfügung stellte und selbst unermüdlich predigte. In seinem schlossähnlichen Haus am Newa-Quai, das große Säle umfasste, begann man Mitte der 80er Jahre mit evangelistischen Veranstaltungen in russischer Sprache. Teilweise waren bis zu 700 Personen anwesend. Die neue Bewegung wurde so stark mit seiner Person verbunden, dass ihre Anhänger zeitweise »Paschkowiten« genannt wurden.

Baedekers erster Besuch 1876 begeisterte ihn so sehr, dass er von 1877 bis 1880 mit seiner Frau und der Adoptivtochter für längere Zeit in Russland lebte, um von dort aus evangelistische Reisen zu unternehmen. Zunächst arbeitete er unter der deutschsprachigen Bevölkerung und nahm Kontakt mit den sogenannten »Stundisten« auf, einer Erneuerungsbewegung unter deutschen Einwanderern in anderen Teilen Russlands. Da er kein Russisch sprechen konnte, meinte er, seine Hauptaufgabe sei unter Deutschen. Mehr und mehr wurde er jedoch auch von russischen Kreisen eingeladen und gewöhnte sich an die nötige Übersetzung seiner Predigten durch einen Dolmetscher. 1880 kam auch sein Freund Georg Müller für drei Monate nach St. Petersburg.

Baedekers eigentliches Einsatzgebiet war allerdings damals schon nicht mehr in St. Petersburg, sondern erstreckte sich über das ganze russische Reich: Er wurde zum Evangelisten der russischen Gefängnisse. In den großen russischen Straflagern herrschten damals katastrophale Zustände. Die Gefangenen hielt man unter primitiven Umständen angekettet in Lagern. Selbst für geringste Vergehen wurden hohe Gefängnisstrafen ausgesprochen. Der Zugang zu diesen Orten war zudem bei Strafe verboten und nur besonderen Personen gestattet.

Baedeker durfte 18 Jahre lang alle russischen Gefängnisse besuchen. Er hatte in St. Petersburg ein Dokument erworben, das ihm quasi eine amtliche Stellung einräumte und ihm alle Türen öffnete. Er reiste damit dreimal durch Sibirien (es gab noch keine Eisenbahn), sogar bis auf die Gefangeneninsel Sachalin, wo nur Schwerstverbrecher inhaftiert waren. Er predigte den Gefangenen das Evangelium, verteilte Bibeln in den verschiedenen Sprachen und nahm sich Zeit für Besuche in den einzelnen Zellen. Auf einer einzigen Russlandreise soll er 15 000 Bibeln verteilt haben.

Baedekers Wirken in Russland war so bekannt, dass selbst Leo Tolstoi ihn in seinem Roman *Auferstehung* erwähnt (1899). Er war der bekannteste Russlandmissionar seiner Zeit. Vom Zarenhof in St. Petersburg bis nach Sibirien reichte sein Einfluss. In vielen Kreisen wirkte er als treuer Zeuge des Evangeliums. Die Geschichte der Erweckungsbewegung in Russland ist ohne ihn nicht zu denken.

4. Der weltweite Evangelist

Baedekers Missionsreisen in Russland und seine Arbeit unter den Gefangenen waren die wichtigsten Bereiche seines Dienstes. Darüber hinaus evangelisierte er aber auch regelmäßig in anderen Ländern. Überall, wo er auf seinen vielen Reisen hinkam, suchte er die Gefängnisse auf. Seine Sibirienreisen führten ihn auch nach China und Japan. Seit 1887 fand er in Finnland mit Mathilda Wrede (1863–1921) eine Unterstützerin. Wrede war die Tochter eines finnischen Gouverneurs, die frühzeitig Gefangene in ganz Finnland besuchte und sozialdiakonisch betreute. Ihr Vater verschaffte ihr die Mittel für ein eigenes Gefangenenheim. Baedekers Impulse auf Wrede führten dazu, dass sie eine grundlegende Gefängnisreform in Finnland durchsetzte. Sie wurde der »Engel der Gefangenen« in Finnland und inspirierte ähnliche Werke in der ganzen Welt.

Während eines kurzen Aufenthalts in Reval lernte Baedeker Baronin Uexküll kennen, die er zum Glauben führen konnte. Sie wurde eine der wichtigsten Förderer der Evangelisation im Baltikum und weit darüber hinaus. Neben Russland war Südosteuropa Baedekers zweites großes Missionsgebiet. Er wirkte in Böhmen, Mähren, Ungarn, Galizien, der Slowakei, Griechenland und der Türkei. In diesen Ländern war er häufig mit dem »Missionsbund für Süd-Ost-Europa« unterwegs, einer jungen Missionsbewegung, die aus der ostdeutschen Gemeinschaftsbewegung hervorgegangen war. In diesem Zusammenhang hatte er großen Einfluss auf die bekannte slowakische Erbauungsschriftstellerin Kristina Roy (1860–1936). Roy war direkt nach ihrer Hinwendung zum christlichen Glauben im September 1888 mit Baedeker bekannt geworden, der damals in Prag Vorträge hielt. Sie blieb zeitlebens mit ihm verbunden und wurde deshalb »Tochter Baedekers« genannt. Ihr geistlicher Vater besuchte sie mehrere Male in ihrer Heimatstadt Stará Turá und predigte in den erwecklichen Kreisen der Slowakei.

Eine große Liebe hegte Baedeker auch für das geschundene Volk der Armenier. Er besuchte sowohl die russischen Armenier im Kaukasus als auch die von den Türken verfolgten Armenier. Überhaupt war er mehrfach im Gebiet um den Kaukasus unterwegs, wo viele unterschiedliche Völker lebten. Er förderte in Deutschland die Gründung des »Hilfsbundes für Armenien« durch Pfarrer Ernst Lohmann (1860–1936).

Baedeker war auch Mitgründer der ersten Seemannsmission in Deutschland. 1886 reiste er mit Reginald Radcliff aus England nach Hamburg, wo er in Anlehnung an ähnliche Initiativen in England eine Arbeit unter den Seeleuten initiierte. In erster Linie wurden dort Bibeln an die Schiffsleute verteilt. Das Haus »Seemannsruh« diente als Anlaufstation.

Baedeker war auch einer der Ersten, die auf dem Kontinent die in England übliche Straßenpredigt einführten. Diese besonders für deutsche Gemüter ungewöhnliche Methode stieß auf heftige Kritik. Es sollen auch Steine geflogen sein. Baedeker konnte auf Deutsch, Englisch und Französisch predigen. Wie schon erwähnt, bediente er sich in anderen



Mathilda Wrede



Kristina Roy



Anna von Weling



Anna von Weling mit Baedeker 1899

Ländern eines Dolmetschers. Er war von keiner Missionsgesellschaft ausgesandt worden, sondern lebte als »Freimissionar« völlig selbständig und unabhängig von Organisationen. Zeitlebens verzichtete er auf finanzielle Hilferufe. Hier zeigte sich der Einfluss seines Freundes und Mentors Georg Müller, der das »Glaubensprinzip« und die Unabhängigkeit von Organisationen betonte.

Insgesamt kann man ohne Übertreibung sagen, dass durch die Predigten Baedekers Tausende zum christlichen Glauben gefunden haben. Seine vielen Reisen führten ihn in Gegenden, wo es noch keine lebendigen Gemeinden gab. Seine Internationalität in Zeiten eingeschränkter Reisemöglichkeiten ist beeindruckend. Mit John Wesley konnte er sagen: »Die Welt ist mein Kirchspiel.« Baedeker war einer der einflussreichsten Evangelisten im späten 19. Jahrhundert.

5. Der Förderer der Evangelischen Allianz

Baedeker war zeitlebens auch ein Mann, der die Gemeinschaft mit allen wahren Christen suchte und ihre Einheit förderte. Zusammen mit den Anhängern der Heiligungsbewegung lehnte er konfessionelle Schranken ab und förderte ein überkonfessionelles Christentum. Wie Georg Müller in Bristol förderte er den Kontakt und die Gemeinschaft aller erweckten Christen in vielen Ländern, wo immer er konnte. Der Dienst für das Reich Gottes war ihm wichtiger als alle kirchlichen Schranken und Unterschiede.

Damit ist nicht gesagt, dass dogmatische Fragen bei Baedeker keine Rolle spielten. Im Gegenteil. Wie viele andere Anhänger der damaligen Erweckungsbewegung lehnte er ein »liberales« Christentum vehement ab. Bekehrung und Wiedergeburt des Einzelnen standen für ihn gegen ein Verständnis von Taufwiedergeburt. Nur der sei ein Christ, der durch Christus Vergebung seiner Sünden erfahren habe. Aber er unterschied zwischen heilsnotwendigen Überzeugungen und Nebensächlichkeiten. So war es ihm kein Problem, mit Christen aus landeskirchlichem Hintergrund geistliche Gemeinschaft zu pflegen. Nur wenn jemand die Sonderlehren seiner Kirche stark betonte, war Widerstand angesagt. So konnte er den Baptisten ihr exklusives Taufverständnis ebenso vorhalten wie den Landeskirchlern ihre starke Pastorenzentriertheit.

Baedekers Allianzgesinnung fand besonders in Deutschland ihre Erfüllung. 1886 wurde er von Anna von Weling (1837–1900) zur ersten Blankenburger Allianzkonferenz eingeladen. Baedeker ließ sich nicht lange bitten. Gleich bei der ersten Allianzkonferenz war er dabei. Auf den ersten 21 Konferenzen, die jährlich stattfanden, soll er nur dreimal gefehlt haben. Er prägte als Berater des Allianzhauses die Atmosphäre auf den Konferenzen und leitete dort regelmäßig die morgendlichen Gebetsstunden und die Missionsveranstaltungen. Man nannte ihn deshalb den »Vater des Allianzhauses«.

Auch in England war er bei der alljährlichen Gebetswoche in Weston-super-Mare aktiv. Enge Verbindung hielt er zur Keswick-Bewegung, deren Motto »Unum Corpus Sumus in Christo« auch das Lebensmotto

Baedekers wurde. Er besuchte außerdem häufiger die »Mildmay-Konferenz«, eine weitere jährliche Tagung der überkonfessionellen Heiligungsbewegung in England. Anna von Weling, die Begründerin der Blankenburger Allianzkonferenz, sagte über ihn: »Er gehört keiner bestimmten Kirchengemeinschaft an – er ist die lebendige Darstellung der Einheit aller Kinder Gottes.« Der Mennonit Jakob Kroeker (1872–1948) urteilte: »Kaum ein zweiter Gottesknecht hat so stark meinem Leben einen solchen Weitblick des Glaubens gegeben wie er ... Der Gouverneur in Taurien war ihm Bruder wie seine offenen Brüder in England. Er war bei uns Mennoniten in Südrussland ebenso zu Hause wie bei seinen Freunden in der englischen Hochkirche. Das ging jedoch nicht auf Kosten seiner inneren Wahrhaftigkeit.«

6. Baedeker – ein Resümee

Baedeker starb am 9. Oktober 1906 in Weston-super-Mare an den Folgen einer Lungenentzündung. Seine Frau ließ auf den Grabstein schreiben:

FRIEDRICH WILHELM BAEDEKER, DR. PHIL.
ER GING, DEN KÖNIG ZU SEHEN IN SEINER SCHÖNHEIT,
ERRETTET DURCH DAS KOSTBARE BLUT DES HERRN JESUS,
AM 9. OKTOBER 1906.
83 JAHRE ALT.

40 Jahre lang wirkte Baedeker unermüdlich für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Einen Ruhestand kannte er nicht. In dieser ganzen Zeit lebte er von Spenden. Nichts davon hielt er für sich zurück. Ständig war er auf Reisen für die Sache Gottes. Seine patriarchalische, hagere Gestalt mit dem langen, schneeweißen, wallenden Bart blieb für viele Zuhörer unvergesslich. Mehr noch war es aber seine schlichte und inbrünstige Verkündigung, die Veränderung der Menschen bewirkte. Das »Blut Jesu« zur Vergebung der Sünden war eines der Lieblingsthemen seiner Ansprachen. Die Bekehrung des Einzelnen zu Christus war immer das Ziel. Selbstverleugnung und Glaubensmut waren die Themen seiner Ansprachen für Christen. Das Gebet und die tägliche Lektüre der Bibel waren seine Kraftquellen.

Sein Lieblingslied stammte von Christian Gregor: »Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte.« Die letzte Strophe von einem unbekanntem Dichter steht auch über dem Leben von Friedrich Wilhelm Baedeker:

Nun dank ich dir vom Grunde meiner Seelen,
dass du nach deinem ewigen Erwählen
auch mich zu deiner Blutgemeinde brachtest
und selig machtest.

Stephan Holthaus

(zuerst erschienen in: *Perspektive* 12/2006, S. 22–25)



Baedeker im russischen Pelzrock



Baedekers Haus in Weston-super-Mare

David Gooding:

Mit Jesus unterwegs im Johannesevangelium

Wie Begegnungen mit dem Sohn Gottes Menschen verändern

Dillenburg (CV) 2023

Pb., 224 Seiten

ISBN 978-3-86353-837-8

€ 14,90

Eine Begegnung mit Jesus hat Menschen schon immer verändert. In *Mit Jesus unterwegs* zeigt David Gooding auf, wie Menschen dem Sohn Gottes im Johannesevangelium begegneten und Veränderung erfuhren.

Wer ist der Autor?

David W. Gooding (1925–2019) war Professor für alttestamentliches Griechisch an der Queens University in Belfast und Mitglied der Royal Irish Academy. Er war ein weltweit gefragter Redner und Biblelehrer.

Worum geht es in dem Buch?

Der Autor besitzt die Fähigkeit, biblische Geschichten spannend, anschaulich und alltagsnah zu erzählen. Das vorliegende Buch ist aus Predigten, Büchern und unveröffentlichten Manuskripten zusammengestellt. Gooding möchte sowohl beim Schreiben als auch beim Reden die Vorstellungskraft seiner Leser bzw. Zuhörer nutzen, damit sie die Offenbarung Gottes auf den Seiten der Heiligen Schrift besser verstehen können.

So begegnet man Nathanael, dem ersten Wunder des Herrn in

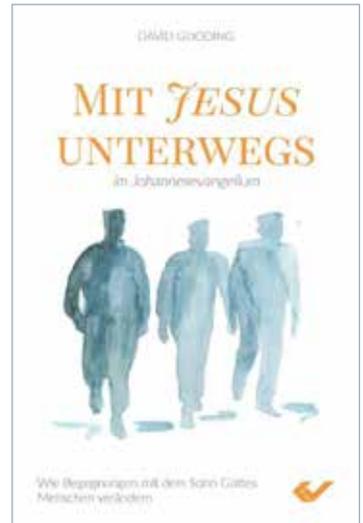
Kana, dem Mitternachtstank mit Nikodemus, der Frau am Jakobsbrunnen, dem sorgenden Vater, dem auferweckten Lazarus und blickt in das Herz Jesu bei der Fußwaschung sowie dem Verrat durch Judas Iskariot, bevor Petrus vom Verleugner zum Hirtendienst berufen wird.

In neun Kapiteln begleitet der Leser den Autor durch das Johannesevangelium. Dabei liegt jedoch keine Vers-für-Vers-Kommentierung vor. Vielmehr geschieht die Belehrung in erster Linie durch die Nacherzählung der biblischen Geschichte, so wie Johannes sie berichtet hat.

»Wie eigenartig kam es Nikodemus jetzt vor, dass er anfangs, nachdem Christus so auf dem Glauben bestanden hatte, angenommen hatte, Glaube sei eine Eigenleistung, zu der man sich zwingen muss, selbst wenn alle Vernunft und alles Denken dem widersprächen. Jetzt aber, nachdem er Gott erkannt hatte und sah, was Gottes Liebe für ihn in Christus getan hatte, hatte er keine Schwierigkeiten mehr zu glauben – genauso wie ein kleines Kind seiner Mutter vertraut, die es in ihren Armen hält.«

Wer sollte das Buch lesen?

Goodings Ausführungen eignen sich, um sich intensiver mit Jesus im Johannesevangelium zu beschäftigen und zu erkennen, wie eine Begegnung mit ihm Veränderung im Leben des Einzelnen bewirkt. Ebenso eignet sich das Buch für evangelistische Zwecke, denn am Ende wirbt Gooding dafür, den Schritt zum Glauben zu wagen.



Weshalb sollte man das Buch lesen?

Der Autor beschreibt sein Ziel so: »Das Johannesevangelium will uns persönlich zum Glauben an Christus führen.« Wer sich mit den Menschen und ihren Geschichten beschäftigt, die Gooding nach-erzählt, wird erkennen, wie Gottes lebendiges Wort auch heute noch Herzen ergreift und Menschen verändert. »Das Johannesevangelium spricht mit der Autorität Jesu Christi zu uns.«

Henrik Mohn

www.lesendglauben.de

Jochen Klein:

Christentum und Gesellschaft (2)

Kritisches zu aktuellen Strömungen

Lychen (Daniel) 2023

Pb., 132 Seiten

ISBN 978-3-945515-95-2

€ 3,90

Die Gesellschaft befindet sich im Wandel. Oft werden Fortschritt und Weiterentwicklung betont, doch Jochen Klein setzt sich in *Christentum und Gesellschaft (2)* kritisch mit aktuellen Tendenzen auseinander.

Wer ist der Autor?

Jochen Klein ist Lehrer und leidenschaftlicher Beobachter aktueller Strömungen, die die Gesellschaft prägen bzw. beeinflussen wollen.

Worum geht es in dem Buch?

Schon immer gab es dem Christentum entgegenstehende Philosophien, die Auswirkungen auf das Denken und Handeln der Menschen und auf die jeweilige Gesellschaft hatten. Mit seinen kritischen Überlegungen – die zuvor allesamt als Artikel in *Zeit & Schrift* erschienen sind – möchte Klein dem Leser helfen zu erkennen, wie das Christentum immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird.

Der Autor beginnt bei der Aufklärung und führt bis zur Postmoderne, um dann an Einzelpersonen (Galilei, Rousseau, Nietzsche, Freud) beispielhaft Entwicklungen zu skizzieren, die von Gott wegführten und ihn aus dem Alltag

verdrängten. Doch nicht nur Persönlichkeiten stehen zur Debatte. Klein scheut sich nicht, auch Ideologien zu hinterfragen (Naturalismus, Neomarxismus, 68er-Bewegung, Fortschrittsglauben).

Abgerundet werden die kurzweiligen, informativen Kapitel mit der Frage, wo Heimat ist, um für eine glaubensvolle Beziehung mit Jesus Christus zu werben. Christen haben dort ihr Bürgerrecht, wo ihr Erretter und Erlöser ist – im Himmel.

In überschaubarem Umfang erhält der Leser grundlegende Informationen zu aktuellen Strömungen. Die angegebene weiterführende Literatur bietet die Chance, sich vertiefter in Einzelbereiche einzuarbeiten.

Wer sollte das Buch lesen?

Der Vorgängerband (vgl. *Z & S* 5/2020, S. 34) war mehr für Schüler der Oberstufe konzipiert. Mit diesem Band hat der Verfasser eher Studenten und andere Interessierte im Blick, die durch essenzielles Hintergrundwissen gesellschaftliche Entwicklungen verstehen möchten.

Weshalb sollte man das Buch lesen?

Im Vergleich zum ersten Band legt der Autor hier den Fokus auf Strömungen, die dem Christentum entgegenstehen. Somit ist das Buch als Ergänzung bzw. Erweiterung anzusehen. Die einzelnen Kapitel helfen Christen, besser zu verstehen, welche Entwicklungen im Gange sind, ohne dass man ganze Bibliotheken konsultieren muss. Neben den vielen umfang-



reichen und oft sehr anspruchsvoll geschriebenen Büchern zu einzelnen Themen liegt hier eine knappe Überblicksdarstellung vor, die kurz und kompakt erste Linien skizziert.

Henrik Mohn

www.lesendglauben.de

Alisa Childers:

Leb deine Wahrheit und andere Lügen

Typische Täuschungen, die unser Leben in die Enge treiben

Basel (fontis) 2023

Pb., 238 Seiten

ISBN 978-3-03848-262-8

€ 19,90

Im Römerbrief ist von denen die Rede, die »die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauscht« haben (Röm 1,25). Das Problem ist also nicht neu. Diese Lügen in der jeweiligen Kultur zu erkennen ist aber nicht immer so einfach. Unter anderem damit dies leichter fällt, hat Alisa Childers ihr neues Buch veröffentlicht.

Sie schreibt im letzten Kapitel: »Darum geht es in diesem Buch: Wir erkunden die ich-zentrierten kulturellen Lügen, die uns nicht nur ängstlich, selbstbezogen und erschöpft machen, sondern dem widersprechen, wie Gott uns laut der Bibel anweist zu leben. Aber wie können wir das in unserer Kultur tun, die sich verändert und jeden Tag weiter von der Wahrheit entfernt?«

Im ersten Kapitel heißt es: »Mehr als zuvor schauen die Menschen heute auf ihr *eigenes* Herz, ihre Meinungen, Vorlieben, Vorurteile und Veranlagungen, um durchs Leben

zu navigieren. Mit anderen Worten: Wir haben gelernt, unseren Gefühlen zu vertrauen. Aber was bringt uns das? Es führt zu einer ganzen Reihe von Problemen. Und ... haben wir uns in vielen Fällen nicht selbst in diesen Schlamassel gebracht? ... In vielerlei Hinsicht geht es in diesem Buch um die Bibel. Es ist außerdem ein Buch über Logik und Menschenverstand – und auf welcher albernen Weise wir uns von diesen abbringen lassen. Vor allem aber handelt das Buch davon, wie wir dahin kommen, uns auf das Fundament der Wahrheit Gottes zu stellen, einer Wahrheit, die sich nicht mit gesellschaftlichen Trends ändert.«

Damit ist der Inhalt weitgehend umrissen. Während Alisa Childers in ihrem Buch *Ankern* (vgl. Z & S 4/2022, S. 32) ihre Abkehr vom progressiven Christentum beschrieb, hat dieses Buch also im Wesentlichen einige Zeitgeist-Lügen im Fokus, die sich auch im Denken von Christen niedergeschlagen haben. Die Themen sind: Veränderungen in unserer Sprache und der Trend, uns um uns selbst zu drehen; Wahrheit in der Postmoderne; Individualismus; Authentizität; und die Lügen »Nutze die Zeit, denn du lebst nur einmal«; »Gott möchte nur, dass du glücklich bist«; »Du sollst nicht urteilen«; »Du bist dein eigener Herr«; »Nur die Liebe zählt«. Dann folgen die Rolle der Frau und das Thema Wahrheit.



Die dreizehn Kapitel sind folgendermaßen strukturiert: Am Anfang stehen persönliche Erlebnisse, die den Inhalt veranschaulichen. Danach folgt ein theoretisch-erörternder Teil mit biblischen Bezügen, wobei die Autorin zentrale aktuelle Positionen verarbeitet und kommentiert, aber auch auf Erlebnisse zurückgreift. Die Zitate werden in Endnoten nachgewiesen. Der Stil (der Übersetzung) ist angenehm zu lesen, ein Interesse auch an eher theoretischen Reflexionen wird aber vorausgesetzt. Das manchmal recht redundante Plaudern bewegt sich meines Erachtens noch im Rahmen des Erträglichen.

Alles in allem handelt es sich um ein empfehlenswertes Buch.

Jochen Klein

*Kenne die Wahrheit, sei bereit, in kleinen Dingen zu leiden,
und verpflichte dich der Wahrheit, komme, was wolle.*

Holger Schmitt:

Das Framing der Linken

Von »Umverteilung«,
»Diversität« und »Nazis«

Bad Schussenried (Gerhard
Hess) 2022

Pb., 266 Seiten

ISBN 978-3-87336-754-8

€ 18,90

Christen, die die Maßstäbe der Bibel ernst nehmen, sind nach der Sprache der meisten Journalisten und Medien »rechts« – egal, was sie politisch sonst denken. Die in der Bibel aufgezeigten Grundsätze in Bezug auf Ehe, Familie und Geschlecht, die Absolutheit des biblischen Erlösungsweges und damit verbunden auch die Identität des Menschen oder auch die klare Sanktionierung des Abweichens davon lassen für manche kein anderes Urteil zu. Schnell werden sogar die Begriffe *faschistisch* oder *Nazi* benutzt, z. B. wenn es in zentralen linken (theoretischen) Schriften heißt, die traditionelle Familie sei ein »Hort« oder die »Keimzelle« des Faschismus. Diese Sprachmuster werden heutzutage auch vom Neomarxismus gefördert, in dem sich der Marxismus als Kulturrevolution durchgesetzt hat (obwohl dessen Programm für eine sozialistische Gesellschaft schon vielfältig gescheitert ist).¹

Über die Sprache von Diktaturen, besonders die des Nationalsozialismus, oder auch über die Sprache Donalds Trumps gibt es viele Untersuchungen. Im Vergleich dazu wird die Manipulation durch Sprache von linker Seite im westeuropäischen Raum wenig

öffentlich reflektiert. Wer sich intensiver mit dem Thema Sprache beschäftigt, stellt aber fest, dass sich Teile der öffentlichen Sprache unter dem Einfluss der Linken deutlich verändert haben. Dass uns dies oft nicht mehr besonders auffällt, liegt u. a. hieran: »Die wesentliche Errungenschaft moderner Linker besteht darin, dass sie es geschafft haben, ihre Ideologie zu einer Selbstverständlichkeit zu machen, die nicht mehr als Ideologie erkannt wird.«² Diese Ideologie wird in erster Linie durch Sprache transportiert, und so geht es zentral um das Thema Sprache und Denken und deren gegenseitige Beeinflussung – oder um den größeren Rahmen (= Framing), in dem sich dies abspielt.

Zur Bewusstmachung dieser Mechanismen (besonders im öffentlichen Diskurs) hat der habilitierte Sprachwissenschaftler Holger Schmitt eine recht ausführliche Studie vorgelegt. Er schreibt in der Einleitung: »Dieses Buch richtet sich in erster Linie nicht an Fachleute ..., sondern an Menschen, die politisch und/oder zeitgeschichtlich interessiert sind und die den vorherrschenden politisch-medialen Diskurs besser verstehen wollen.« Hier erläutert er auch seine Methode der Korpuslinguistik, deren Vorteil u. a. darin bestehe, »auf der einen Seite einen empirischen Nachweis für Phänomene, die man sonst bestenfalls intuitiv erfasst hätte«, zu liefern; auf der anderen Seite führe sie auch zu »Erkenntnissen, auf die man nicht von selbst gekommen wäre und die erst im Nachhinein erklärbar werden«. Die Daten seien aber selbstverständlich interpretationsfähig



1 Vgl. »Kritisches zum Neomarxismus«, *Zeit & Schrift* 5/2021, S. 24–29; »Kritisches zur 1968er-Bewegung«, *Zeit & Schrift* 6/2018, S. 30–35. Buchrezensionen dazu in *Zeit & Schrift* 5/2021, S. 35; 6/2021, S. 34f.; 1/2023, S. 32–34; 4/2023, S. 35.

2 Ralf B. Bergmann: *Die freie Gesellschaft und ihre Feinde*, Stuttgart (Verlag des Professorenforums) 2021, S. 95.



und -bedürftig, gebe es doch eine größere Anzahl von Faktoren, die man bei der Interpretation bedenken müsse.

Die einzelnen Begriffe und Sachverhalte werden in alphabetischer Reihenfolge behandelt und zum Teil ausführlich erläutert. Zum Schluss fasst der Autor die Ergebnisse auf wenigen Seiten zusammen. Der Stil ist gut verständlich, manchmal auch wissenschaftlich-präzise. Durch erklärende Formulierungen, Beispiele und wiederholte Kontextuierung sind die Sachverhalte aber gut zu erfassen.

In seiner Zusammenfassung am Ende des Buches liefert der Autor hilfreiche Kategorien zum Verstehen linker Manipulationsmuster, die sich aber nicht immer scharf voneinander abgrenzen lassen:

1. Moralisiere das eigene Anliegen: Linke Moral basiert häufig auf der Gesinnungsethik, die im Gegensatz zur Verantwortungsethik nicht die Folgen bedenken muss. Linke sehen sich daher oft als die Anständigen, die Werte wie Akzeptanz, Toleranz und Gerechtigkeit hochhalten und Haltung zeigen. Auch Sprachregelungen wie die Gendersprache oder die politische Korrektheit allgemein sind für sie oft eine Frage dessen, was sie für Moral halten. Jeder, der das anders sieht, sollte sich somit am besten schämen. So wird aus einer Ideologie eine Art neue Religion mit eigener Moral, eigenen Riten und auch mit Dazugehörigen und Ausgegrenzten.

2. Schüchtere den Gegner ein.

3. Definiere die Opfergruppe: Es gibt sehr viele Minderheiten und Opfer unter den Menschen. Der mediale und politische Fokus liegt

jedoch besonders auf drei Gruppen: sexuellen Minderheiten bzw. Frauen (Homophobie, Sexismus); rassistisch Diskriminierte bzw. Migranten (Rassismus) und Muslime (Islamophobie). So werden bei Begriffen wie *gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*, *Diversität* oder *Toleranz* von vornherein nur solche Opfergruppen bedacht, die ins linke Opferschema passen.

4. Verschleierte das, was nicht ins eigene Weltbild passt.

5. Projiziere die eigenen Schattenseiten auf den Gegner.

Die Verwendung (bzw. Umdeutung) bestimmter Wörter stelle nur die Spitze des Eisbergs dar, unter der sich noch sehr viel mehr an diskursiv-manipulativen Möglichkeiten verberge, meint Schmitt. Insofern könne lexikalisches Framing als exemplarisch für das »Rahmen-Setzen« gesehen werden, sei aber nicht der einzige Weg, um Bewusstsein zu formen. Weiter seien zentral:

Themenauswahl und Perspektive: Über vieles wird nicht berichtet und manches, was nicht ins Bild passt, wird einfach weggelassen.

Zeugenselektion: In den Medien treten oft Menschen mit der Aura von Experten auf. Diese werden selbstverständlich gezielt ausgesucht, um bestimmte Narrative zu stützen. Ähnlich ist auch die Zusammensetzung der Talkshows zu verstehen, in denen oft – wenn überhaupt – nur einer für eine konservative Position steht. Dieser ist dann auch häufig nicht der Brillanteste, sondern jemand, an dem man sich gut abarbeiten kann.

Assoziation: Erzeugen eines negativen Rufs, indem man die entsprechende Person in einen (oft

nur angeblichen) zweifelhaften oder negativen Kontext stellt.

Tabuisierung nicht genehmer Begriffe, z. B. *Clankriminalität*.

Machen wir uns nun einige zentrale Begriffe und Sachverhalte beispielhaft bewusst.

Aktivist und **Aufmarsch**: Nach dem Motto »Wir sind die Guten« sind Aktivist*innen fast immer nur Linke. Selbst wenn sie Straf- oder Gewalttaten begehen, heißen sie immer noch *Aktivist*innen*. Von »rechten« Aktivist*innen ist nie die Rede, z. B. bei einer Demonstration gegen Abtreibung. Mit *Aufmarsch* sollen die Aufmärsche der Nationalsozialisten im Dritten Reich assoziiert werden. Deshalb ist es nahezu undenkbar, dass die Presse einmal von einem »Aufmarsch der Letzten Generation« oder einer Linksgewerkschaft berichtet. Das eigentliche Problem besteht darin, dass Journalist*innen linke Straftäter als *Aktivist*innen* adeln.

Antifa: Die Berufung der Antifa auf Antifaschismus ist eine lexikalische Maskerade, auch weil diese selbst faschistische Züge trägt, gewalttätig ist usw.

Bunt, divers: Bei beiden Begriffen geht es tatsächlich nur um die Förderung einer einseitigen Vielfalt unter gleichzeitiger Ausgrenzung dessen, was dieser »Vielfalt« nicht entspricht. Das vorgebliche Streben nach Diversität ist ein Kunstgriff. Es eröffnet der Linken Räume im Bereich Multikulturalismus und Identitätspolitik, verweigert sie aber jenen, die andere Standpunkte vertreten.

Demokratisch: ist angeblich der linke Mainstream, Andersdenkende aber oft nicht.

Klimaleugner: unsinniger Be-

griff, da niemand das Klima leugnet. Die geradezu religiöse Behauptung, der Mensch könne das Klima entscheidend beeinflussen, wird verteidigt und Gegner werden als Leugner bezeichnet (ähnlich *Corona-Leugner*).

-phob (*homo-, islamo-* usw.): eigentlich »eine Angststörung habend«. Menschen, die den Islam oder praktizierte Homosexualität kritisch reflektieren, werden so bezeichnet, auch um sie als Kommunikationspartner zu diskreditieren – nach dem Motto: »Phobiker« ist, wen ich so nenne. Obwohl das Christentum die am meisten verfolgte Religion der Welt ist, wird diese Endung für Christentumskritiker nicht benutzt, da die Linke eben islamfreundlich und christentumsfeindlich ist.

Rassismus: wird immer mehr seines eigentlichen Inhalts beraubt und für linke Ideen instrumentalisiert, ähnlich wie *Diskriminierung*.

Rechts oder **rückwärtsgewandt** sind angeblich z. B. Christen, die die Schöpfungsordnung Gottes in Bezug auf Ehe und Familie usw. vertreten.

Toleranz/Intoleranz, Hass, Hetze: werden ebenfalls zunehmend ihrer eigentlichen Bedeutung beraubt. *Intolerant* ist, wer linke Positionen hinterfragt oder ablehnt. Dabei streut er unter anderem oft angeblich *Hass* und *Hetze*. Die Toleranzmaxime scheint aber für Linke gegenüber anderen Positionen kaum zu gelten.

Umstritten: sind konservative Positionen und Personen. Linke Positionen und Projekte werden kaum so bezeichnet.

Wende: Mit diesem Begriff wird das Revolutionäre des Endes des

Sozialismus in der DDR und das Zusammenbrechen dieses Systems verschleiert, da dies eine Niederlage für die Linken war.

Zu ergänzen wäre noch **progressiv**. Mit diesem Begriff identifiziert sich gerne die widerbiblische, antichristliche Zeitgeistbewegung, auch um andere Positionen als rückständig erklären zu können.

In der Zusammenfassung mag deutlich geworden sein, dass Sprache, Denken und Wirklichkeit zusammenhängen. Um die Hintergründe verstehen zu können, ist ein gewisses Wissen über die politisch-gesellschaftlichen Positionen der Linken nötig. Alle drei Aspekte werden in diesem Buch gut berücksichtigt, wobei man sich der einen oder anderen Gewichtung des Autors nicht unbedingt anschließen muss. Allein schon die Ausführungen über Gendersprache sind lesenswert. Alles in allem handelt es sich um ein hilfreiches, nüchtern geschriebenes Buch, dessen Lektüre sich lohnt.

Jochen Klein

www.denkendglauben.de

Unter gutem Schutz

Als Friedrich Wilhelm Baedeker (1823–1906) einmal in Dresden das Evangelium verkündigte, zogen die Versammlungen allerlei rohes Volk an. Ein Baptistenprediger, der mit dem Herzen zu der Sache stand, kam und bot seine Hilfe an.

»Ich rechne für morgen Abend fest auf Sie«, sagte Baedeker eines Abends nach Schluss der Versammlung zu ihm.

»Ich bin bereit, Ihnen nach Kräften zu dienen! Worum geht es?«

»Wollen Sie morgen die Versammlung halten?«, fragte Baedeker.

»Werden Sie denn nicht hier sein?«

»Einige Freunde haben mich gebeten, morgen Abend eine Versammlung auf einer Elbinsel zu halten. Ich gehe nicht gern an einer offenen Tür vorbei und möchte wohl hin, wenn Sie mich hier vertreten wollen.«

»Mit Freuden!«

»Da haben Sie die Saalmiete für morgen Abend. Der Wirt wohnt im Nebengebäude.«

Baedeker begab sich zu der Versammlung auf der Insel, und der Baptistenprediger vertrat ihn wie verabredet. Die Miete für den Saal wurde, wenn der Wirt das wünschte, jeden Abend nach der Versammlung bezahlt. So ging der Prediger auch diesmal ins Nebengebäude. Als er das Geld abgegeben hatte, wollte er wieder in den Saal zurück, um nach Hause zu gehen.

»Das brauchen Sie nicht«, sagte der freundliche Wirt. »Durch dieses Seitengässchen kommen Sie schneller nach Hause.«

Der Prediger dankte und ging heim.

Am folgenden Morgen suchte ein Polizist Baedeker auf. »Sie sind gestern Abend nur mit knapper Not davongekommen!«, redete er ihn an.

»Das müssen Sie mir erklären«, erwiderte Baedeker erstaunt.

»Eine Rotte böswilliger Burschen hatte vor, Sie zu misshandeln, wenn Sie nach Schluss der Versammlung den Saal verließen«, sagte jener. »Sie waren sehr erstaunt, als Sie nicht erschienen. Wie haben Sie es fertiggebracht, so zu verschwinden?«

»Ich war gar nicht in der Versammlung«, antwortete Baedeker.

»Aber die Versammlung hat doch stattgefunden, und sie standen draußen auf der Lauer!«

»Der baptistische Geistliche hat meinen Platz eingenommen.«

»Aber hätten sie ihn erwischt, wäre es ihm ebenso ergangen. Wie konnte er so verschwinden?«

»Ich kann Ihnen nicht sagen, wie Gott ihn bewahrt hat, denn ich war ja nicht da«, erwiderte Baedeker respektvoll.

»Ich sehe, Sie stehen unter gutem Schutz«, sagte der Beamte beim Hinausgehen.

Baedeker erfuhr später aus dem Mund des Predigers, wie Gott ihn auf die oben beschriebene Weise gerettet hatte, und die beiden Diener Gottes vereinten sich zum Lobpreis seiner bewahrenden Treue.

Robert Sloan Latimer

(aus: *Ein Bote des Königs*)